

Großviehberg



CHRONIK EINER GEMEINSCHAFT

ALBERT GENG

Großviehberg

**CHRONIK
EINER
GEMEINSCHAFT**

Herausgegeben im Jahre 2002

durch die Stadt Hersbruck
aus Anlass des 30jährigen Jubiläums
der Eingemeindung

Titelbild: Der Wasserturm in Großviehberg im Jahre 2002

Herausgeber : Stadt Hersbruck
Texte: Stadtarchivar Albert Geng
Fotos: Thomas Kohl, Peter Singer und Stadtarchiv

Vorwort

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Leser!

Freunde waren sie eigentlich schon immer, die Großviehberger und die Hersbrucker. Sie hatten vieles gemeinsam, gingen in die gleiche Kirche und Schule, und das Wirtshaus auf dem Schnibbo war schon von jeher ein Anziehungspunkt für die Hersbrucker. So war es fast selbstverständlich, dass sie auch politisch eine Gemeinde werden wollten. Das Abschiednehmen von den Hohenstädtern ist den meisten Großviehbergern damals nicht allzu schwer gefallen, weil eben die guten Beziehungen zur Stadt schon bestanden.



Am 1. Januar 1972 hat sich Großviehberg mit Hersbruck „vermählt“. Mittlerweile sind 30 Jahre vergangen. Grund genug, die Geschichte des Dorfes Großviehberg in einer Chronik zu dokumentieren und für die nachfolgende Generation lebendig zu erhalten.

Es ist ein besonderes Verdienst unseres Stadtarchivars Albert Geng, dass er diese Aufgabe übernommen und eine umfassende Beschreibung der Ortsgeschichte erstellt hat. Mein Dank gilt auch den Mitbürgerinnen und Mitbürgern, allen voran Peter Singer, aber auch allen, die an dieser wertvollen Dokumentation in irgendeiner Weise mitgearbeitet haben.

Das Geschichtsbuch von Großviehberg wird geöffnet. Ich wünsche allen, die in der Chronik nachschlagen, dass es ihnen so geht wie mir, als ich das Manuskript in Händen hatte: Es ist eine spannende Geschichte, so manche Episoden verleiten zum Schmunzeln – oder regen zum Nachdenken an.

Ich bin überzeugt: Die Gemeinschaft Hersbruck-Großviehberg wird immer lebendig bleiben.

Ihr

*Wolfgang Plattmeier
Erster Bürgermeister*

Inhalt

Die geschichtliche Entwicklung	1
Aus den Kassenbüchern	4
Namen und Daten	5
Schulisches und Kirchliches	6
Hirtenhaus und Hirten	8
Die Dorfgasthäuser	9
Die „Michael-Roiger-Linde“	11
Steingewinnung und Hausbau	12
Die Stromversorgung	14
Die Feuerwehr	14
Die Wasserversorgung	17
Viehwaage und Turmuhr	21
Die Kanalisation	22
Die Ortsverbindungsstraßen	23
Die Neubebauung	25
Die Eingemeindung	27
Schnibbo-Gipfeltreffen	27
Was heißt „Schnibbo“	29
Die Bürgergespräche	29
Vom Hopfenanbau	30
Sonstiges aus dem Dorfgeschehen	32
Der Transitweg	
Sesshaft machen	
Die Kindstaufl	
Der Leichentrunk	
Stadelbrand bei Singer	
Einquartierungen	
Unterstützung	
Förster und Flurer	
Der blühende Apfelbaum	
Franken aktuell direkt vom „Schnibbo“	
Der „Löidl“, ein lebendes Denkmal	
Das Schneechaos	
Die Besucher	
Das Kalenderbild	
Der Dorfbrunnen	
Der Backofen	
Die Dreschhalle	
Der Mobilfunkmast	
Die Rallye	

Die geschichtliche Entwicklung

Im Buch „Grundherrschaften im Amt Hersbruck“ schreibt Gustav Voit über Großviehberg: „Seit 1326 hat der Burggraf Besitz im Orte“. Es dürfte sich hierbei um den Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg gehandelt haben, dessen Besitz dann später an die Markgrafen ging. Somit standen damals hier, auf der Hochfläche (512 m ü. NN) in der Kniekehle der Pegnitz, schon die ersten Bauernhöfe. Wilhelm Ulmer schreibt in seiner Chronik über Großviehberg wörtlich: „Seiner wird bereits im Jahr 1295 gedacht“ In jener Urkunde wird Vichtberg genannt, wobei fraglich bleibt, ob es sich hierbei um Groß- oder Kleinviehberg gehandelt hat.

Als **nachweislich erste Erwähnung des Ortes Großviehberg** sollte aber **das Jahr 1326** gelten. Es war ein wichtiges Jahr für das Amt Hersbruck, nachdem der Vogt vom Hohenstein um 1300 seinen Sitz nach Hersbruck verlegt hatte, bekam Hersbruck im Jahr 1326 die Halsgerichtsbarkeit um Blut und Leben. Dadurch gewann die Stadt Hersbruck an Macht und Bedeutung. Zwei Jahre später kam das gesamte Gebiet zur Pfalz, war von 1352 bis 1373 böhmisch und gehörte danach zu Bayern-Landshut, von 1393 bis 1447 zu Bayern-Ingolstadt, dann wieder zu Bayern-Landshut bis es nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg 1504, Territorium der Freien Reichsstadt Nürnberg wurde. Die Geschichte des Ortes Großviehberg, der schon 1374 Viehberg, dann „Ober Vichberg“, „Ober Viechberg“ und zwischendurch (1909-1917) auch „Vorderviehberg“ hieß, hängt eng mit Reicheneck zusammen. Das Amt Reicheneck hatte die Niedere Gerichtsbarkeit und verwaltete große Teile der Reichsministerialen von Königstein, die schon 1252 ausgestorben waren. Reicheneck besaß 1419 in Großviehberg zwei Höfe, im Jahr 1453 werden unter Reicheneck nur drei Huben erwähnt. Doch zu Beginn des 16. Jh. hatte Reicheneck wieder zwei Höfe. Diese zwei Höfe hatten sich dann bis 1543 in zwei Dreiviertelhöfe und zwei Viertelhöfe aufgeteilt, und die Bewohner waren auf 4 Mannschaften angewachsen. Diese zinsten immer noch an die Kirche zu Happurg, aber auch an das Veldener Gotteshaus. Im Pfinzingatlas von 1596 ist der heute höchstgelegene Ortsteil von Hersbruck als „Ober Viechberg“ mit fünf Anwesen eingezeichnet. Es waren damals aber schon sechs, denn in einer Beschreibung des Nürnberger Gebietes um 1560 steht „Vichberg der forder, allda sein 6 guter“. Das Landalmosenamt Nürnberg hatte hier nachweislich ab 1533 Grundbesitz, vom ehemalige Kloster St. Martha, das hier einen Hof mit 53 $\frac{3}{4}$ Morgen Feld und drei Tagwerk Wiesen und als Einzelstücke zusätzlich 15 Morgen Feld, drei Tagwerk Wiese und 2 Morgen Wald hatte. Im Jahr 1537 kamen auch die Anteile der Lorenzkirche an das Landalmosenamt, das betraf in Großviehberg ein Gütlein. Einer der ursprünglichen Höfe gehörte zum Amt Osternohe, das aus dem Schloss der Edelfreien zu Osternohe hervorgegangen war. Es kam im 13. Jh. an den Deutschen Orden und über die Hohenlohe-Brauneck vermutlich 1326 an die Burggrafen von Nürnberg. Diese Besitzungen waren ab 1415 markgräfllich und somit später preußisch. Noch 1723 hatte der Markgraf in Großviehberg eine Mannschaft mit Dreiviertelhof. Es waren also auch fremde (preußische) Grundherrschaften im Amtsbezirk Hersbruck.

Dorfordnungen, die schon um 1300 bestanden aber erst um 1550 schriftlich fixiert wurden, hatten die Aufgabe, **das Zusammenleben in der Gemeinschaft zu regeln** und ein reibungsloses Miteinander zu gewährleisten. Darin enthalten war auch das Weiderecht, die Viehhaltung und die Markung (Gemeindegrund). In jeder Gemeinde wurden die sog. Vierer gewählt, das waren Gemeindevorsteher, in weitestem Sinne Bürgermeister bzw. Gemeinderäte. Diese riefen einmal jährlich eine Gemeindeversammlung auf, deren Besuch für jeden Bauern und Köbler (Kleinbauer) unbedingte Pflicht war.

Damals hatte jeweils die Gemeinde, die den meisten Besitz in einem Ort hatte, auch die Gemeindegemeinschaft. So kam Großviehberg, mit sechs Anwesen, vier Gerichts- und vier Grunduntertanen unter die Gemeindegemeinschaft von Reicheneck. Die Markung, im Hersbrucker Land auch Gemeindegemeinschaft genannt, war der ungeteilte Gemeindegrund der allen sog. Rechtlern gehörte. Das waren die Bauern und Viehhalter (nicht die Handwerker), sie waren die Markgenossenschaft. Eine Liste aus dem 18. Jh. über die Gemeindebesitzungen im Amt Hersbruck, dem größten Pflégamtsgebiet des Nürnberger Territoriums, umfasste damals 49 Orte. Darin stehen für Großviehberg 3 $\frac{1}{2}$ Morgen Feld, 1 $\frac{3}{4}$ Tagwerk Wiese und 34 $\frac{1}{2}$ Morgen Wald. Dieser änderte sich allerdings, nach einem Auszug aus dem „renovierten Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Hohenstadt und dem Amtgerichts- und Rentamtsbezirk Hersbruck vom 10. April 1917“ betrug der Gemeindegrund von „Vorder-Viehberg“ einschließlich des Hirtenhauses 26.259 Hektar.

Obwohl eigentlich nie ein Nürnberger Adelige bzw. Patrizier in Großviehberg Besitz hatte, steht in einer Zehntliste: „Zehnt geht an Jobst-Friedrich-Tetzel-Stiftung, Obst- und Heuzehnt von der Zehntherrschaft „eine Zeit hero“ (1723) geschenkt worden. Die Jobst-Friedrich-Tetzel-Stiftung hatte ihren Sitz im Kirchensittenbacher Schloss. Damit erklärt sich, dass der Wald um die Fekgruppe „Am alten Schloss“, zwischen Alfalter und Stöppach zum Hof Nr. 1 gehörte und somit Großviehberger Grund bis in die Kirchensittenbacher Flur reichte.

In seinem Buch „Das Hersbrucker Land **um 1800**“ beschreibt Dr. Wilhelm. Schwemmer den Ort **Großviehberg mit neun Anwesen**, die unter die Hohe Gerichtsbarkeit des Pflamtes Hersbruck fielen und auch zur Pfarrei Hersbruck gehörten.

Die Dorf- und Gemeindeherrschaft aber hatte immer noch das Pflam Reicheneck. Denn der Grundherr Reicheneck hatte hier zwei Dreiviertelhöfe, zwei Viertelhöfe und das Hirtenhaus. Das Pflam Hersbruck hatte über einen Hof des Landalmosenamtes Nürnberg die Steuerhoheit. Das Pflam Lauf verfügte über zwei Güter, die dem Spital Lauf gehörten, und das Markgräflich-Bayreuthische Amt Ostermohe hatte einen Dreiviertelhof.

Im Dezember 1805 löst Kaiser Napoleon I. sein am 25.8.1805 gegebenes Versprechen, Bayern für die Unterstützung im 3. Koalitionskrieg zu belohnen, ein. Er vergrößert das bayerische Territorium um die heutigen fränkischen Bezirke und das Kurfürstentum Bayern wird am 1. 1. 1806 feierlich zum Königreich proklamiert. Dem folgt natürlich eine Art Gebietsreform. Großviehberg wurde von Reicheneck bzw. Happurg getrennt und dem Steuerdistrikt Hohenstadt angeschlossen. Hohenstadt mit Kleinviehberg, Höfen und dem neuen Ortsteil Großviehberg gehörte zunächst ein Jahr zum Landgerichtsbezirk Schnaittach und kam dann in den Landgerichtsbezirk Hersbruck

Der erste schriftliche Nachweis, dass Großviehberg politisch zu Hohenstadt gehörte, ist das Protokoll von der Sitzung der Hohenstädter Gemeindebevollmächtigten am 29. Dez. 1860. Darin wird der ledigen Tagelöhnerin Marg. Schmidt von Großviehberg ein ungetrübter Leumund erteilt.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein gehörten diese Bauernhöfe und die zugehörigen Grundstücke den aufgeführten Grundherren. Das heißt die Landwirte mussten an den Grundherren zinsen, was meist in Naturalien geschah. Erst durch revolutionäre Bewegungen im Jahre 1848 wurden in ganz Bayern diese Grundlasten abgelöst. Damit endeten die sogenannten Grundherrschaften und die Höfe wurden Eigentum der Landwirte. Diese mussten nun Bodenzins (Grundsteuer) an die Staatliche Ablösungskasse zahlen.



Eines der letzten Ochsengespanne im Herbst 1949

Wilhelm Ulmer schreibt: „Im Jahr 1818 zählte das Dorf 11 Häuser, 17 Familien, 71 Seelen; im J. 1870 waren letztere auf 124 gestiegen“.

Laut Einzeichnungsbogen gab es 1853/54 in Großviehberg 10 Höfe (Kleinviehberg 5), von denen drei zugleich noch ein Tagelöhnerhaus hatten und deshalb zwei Haus-Nummern bekamen.

- Haus Nr. 1 u. 2 Bauer Georg Singer jun. mit $\frac{3}{4}$ Hof
- Haus Nr. 3 u. 4 Bauer Joh. Ambos (heute Loos) mit $\frac{3}{4}$ Hof
- Haus Nr. 5 u. 6 Bauer Joh. Gg. Westphal (später Müller) mit $\frac{1}{4}$ Hof und Nebenhaus
- Haus Nr. 7 Schustermeister Konrad Stich (heute Wendler) mit Gütlein
- Haus Nr. 8 Joh. Paul Geismann (wurde abgebrochen) mit Söldnergütlein
- Haus Nr. 9 Gemeindehaus (Hirtenhaus) mit Gemeindegrund

Haus Nr. 10	Bauer Peter Singer (heute Loos) mit $\frac{3}{4}$ Hof
Haus Nr. 11	Wirth Georg Müller (heute Walter)
Haus Nr. 12	nicht aufgeführt
Haus Nr. 13	Johann Georg Oertel (heute Wollner) als Häusler
Haus Nr. 14	Friedrich Wild (heute Vogel) als Tagelöhner und Hausbesitzer

Um 1870 begann eine langjährige Krise, die besonders im Hopfenanbau zu katastrophalen Konsequenzen führte. So waren auch die Großviehberger gezwungen Grundstücke zu verkaufen. Es kam zu Neuansiedlungen und der Ort wuchs auf insgesamt 16 Anwesen. Die neuen Familien hießen Bauer, Walter, Lämmermann, Seibold, Funk (Scheiderer), Röming und Wollner. Nach dem „Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern“ gab es 1904 in Großviehberg bereits 20 Wohngebäude. Hier waren sicher die Tagelöhner-Häuser mit einbezogen.

Während die ursprünglichen sechs Familien sich rein aus der Landwirtschaft, in der Hauptsache vom Hopfenanbau, ernährten, waren die Neubürger kleine Selbständige (Schreiner, Maurer, Wirt) oder Arbeiter, die pendelten. Schuhmacher gab es später keinen mehr im Ort. „Wir haben unsere Schuhe zum Schuhmachermeister Dietl (Steingasse) nach Hersbruck getragen“, erzählte Peter Singer. Der lag übrigens am Schul- und Kirchenweg der Großviehberger.

Erklärung:

Eine Mannschaft war eine Familie und die musste im Kriegsfall einen Bauern (Mann) mit Bewaffnung stellen. Ab dem 16. Jh. bürgerte sich dafür dann die Bezeichnung Untertan ein.

Ein Hof war ein bäuerlicher Betrieb mit mindestens 60 Morgen Grund.

Der Grund eines Dreiviertelhof, wie in Großviehberg, lag somit zwischen 35 und 59 Morgen.

Eine Hube war ein halber Hof, mit 33 Morgen im Durchschnitt.

Ein Viertelhof war ein Lehen oder eine halbe Hube, durchschnittlicher Grundbesitz 17 Morgen.

Ein Gut war ein halbes Lehen oder ein Achtelhof mit durchschnittlich 9 Morgen.

Ein Tagwerk waren 3.333 qm, somit ergaben 3 Tagwerke 1 Hektar

Ein Morgen waren 2.500 qm, also waren 4 Morgen 1 Hektar.



Ein Hopfenbauer

Aus den Kassenbüchern

Viel über die jüngere Geschichte kann man auch aus den zwei ab 1895 vorliegenden Kassenbüchern der Ortsgemeinde Großviehberg herauslesen, die die Familie Singer dem Stadtarchiv übergeben hat. Alljährlich im Juni wurden die gemeindeeigenen Obstbäume, hauptsächlich Kirschbäume, in der Lokalzeitung ausgeschrieben und somit verkauft. Der Obstverkauf war eigentlich die einzige Einnahme, die in der Gemeindekasse blieb. Die jeweils vom Hirt eingesammelte Umlage wurde ja weitergegeben. Die Rechnungsbelege der Ortsgemeinde wurden jährlich dem Buchbinder Lindner zum Binden gegeben.

Hier einiges aus diesen Büchern:

Im Juli 1895 musste Stefan Westphal wegen einer Brunnenreparatur bis Nürnberg fahren. Im Laufe des Jahres tauchen noch zweimal Kosten für Brunnenreparatur auf. Im April hatte Ökonom Ambos gegen geringe Bezahlung einige Kirschbäume gefällt. Am Brunnen waren Zimmererarbeiten notwendig geworden. Ein Einschreibbuch wurde angeschafft. Den Ausgaben von insgesamt 363,48 Mark standen Einnahmen von 57,50 Mark gegenüber.

Im Jahr 1896 fielen wieder Brunnenreparaturen an, die von der Firma Hilpert aus Nürnberg durchgeführt wurden. Ein Messinghahn nach Nürnberg kostete 50 Pfennig Porto, trotzdem musste der Ortsführer wegen des Brunnens einmal nach Nürnberg. Der Schreinermeister Vogel aus Hersbruck fertigte eine Kasette für die Ortsgemeinde. Kassier Oertel musste einmal nach Hohenstadt, bekam dafür 1,-- Mark und im Dezember musste der Brunnen mit Stroh eingebunden werden.

1897 erhielt der Gemeindevorsteher für Brunnenrichten und Läuten 54,-- Mark. Die Brunnenreparatur hatte man dem Hersbrucker Kupferschmied Raum überlassen. Für insgesamt 9,-- Mark wurden neue Obstbäume angepflanzt. Ortsführer Singer und Kassier Oertel erhielten je 15,-- Mark Jahressold. Die Rechnungsprüfer, Bürgermeister Scharrer, Hohenstadt und Ortsführer Singer unterzeichneten am 28. Februar 1898.

Im gleichen Jahr bekam Stadtschreiber Schön 10,-- Mark, der Bezirksbaumwart G. Maulwurf pflanzte 9 Apfelbäume. 1898 wurde vermutlich mit dem Wasserleitungsbau begonnen (siehe unter Wasserversorgung).

Am 6. Januar 1916 waren in der Kasse 169,22 Mark. Im Juli gingen für die Ortsgemeindekirschen 150,-- Mark und im Oktober für die Ortsgemeindeäpfel 76,-- Mark ein. Dagegen standen Kosten für die Reparatur an der Viehtränke und am Brunnen und für das Veredeln der Obstbäume. Für 4,65 Mark wurden Gewichte für die Viehwaage von der Firma Daniel Vogel geholt und Johann Oertel fertigte einen neuen Viehwaagekasten. An das Kgl. Bay. Eichamt Hersbruck mussten 2,40 Mark bezahlt werden.

Ende 1917 standen auf der Habenseite 395,22 Mark, gegenüber den Ausgaben von 210,38 Mark, so dass in der Kasse wieder nur 184,25 Mark blieben.

1918 wurde ein neues Kassenbuch angeschafft, der Brunnen musste wieder repariert werden und von Herrn Loos wurde die Viehwaage eingestellt.

1919 musste der Brunnentrog an der Viehtränke repariert werden. Für Schreibmaterial und Porto fielen 3,-- Mark an. Im Dezember bekam Schlossermeister Birkmann 403,50 Mark für verschiedene Arbeiten am Brunnen im Laufe des Jahres.

1920 gingen 36,28 Mark Steuer an das Rentamt und nachträglich noch einmal 7,80 Mark bei einem Gesamthaushalt von 769,00 Mark. Im gleichen Jahr schien die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen zu sein, weil am 8. Juli 1920 8,20 Mark an die Fa Pfeiffer für das Ausschreiben der Maul- und Klauenseuche bezahlt wurden. 10 Säcke Ätzkalk musste der Hirte verstreuen und Schreinermeister Vogel für 16,00 Mark fünf Täfelchen wegen der Maul- und Klauenseuche erstellen.

Im Juli 1921 wurde beim Seiler Geng, in der Prager Straße, ein Kopf- und ein Fußstrick gekauft. Im August wurde am Viehbrunnen ein Wasserloch gegraben und Michael Oertel fertigte aus einer Eiche, die vom Gastwirt Funk gefällt und angefahren wurde, einen Brunnentrog. Für die Gemeindegeldkirschen mussten 4,50 Mark, und für das restliche Obst 25,-- Mark Umsatzsteuer bezahlt werden.

1922 bekam der Uhrmacher Pemsel 220,-- Mark und am 17. August 1923 gingen 25.000,-- Mark an die Rechtlerkasse. Dies ist kein Druckfehler, es war die Inflation. 1925 fielen wieder Maurerarbeiten am Brunnentrog an. Im Juli 1927 musste die Ortstafel instand gesetzt werden. Im Dezember

setzte der Hirte die Schneezeichen, dann gab es vermutlich einen Rohrbruch, die Grabungsarbeiten übernahm ebenfalls der Gemeindegirte Haerberlein.

Im Dezember 1929 liest man erstmals etwas von Telefongebühren, die dann monatlich folgten und Bruckholz für den alten Brunnen wurde gebraucht

1930 wurde im Mai ein Zugseil und ein Strick für den Geburtshelfer angeschafft und Uhrmacher Pemsel hatte die Turmuhr repariert, für den neuen Hydranten musste Herr Röming das Loch graben.

1931 begann man mit Aufstellen der Masten für die Lichtleitung, zwei Fußstricke wurden gekauft.

1932 und 1933 sind zusammengefasst. Neben den monatlichen Telefongebühren fielen Kosten für einen Schnellhefter und Schreibpapier an. Auch an der Viehtränke wurde wieder gearbeitet.

Namen und Daten

Schon 1868 war Gg. Westphal aus Großviehberg „Distriktratsmitglied“. Im Juli 1892 wurde dann für den verstorbenen Ortsführer Konrad Stich, der als Ortsführer erstmals 1876 erwähnt wurde, Joh. Gg. Wendler gewählt. Im Januar 1894 wurde der Gemeindebevollmächtigte im Hohenstädter Dorfausschuss, Gastwirt Joh. Gg. Singer Ortsführer und blieb in diesem Amt bis 1915. Im November desselben Jahres wurde Joh. Gg. Ambos als Vertreter gewählt. Von 1916 bis 1918 hieß der Ortsführer Walter und von 1919 bis 1929 Joh. Peter Singer. Von 1929 bis 1950 war Herr Oertel und danach 14 Jahre lang Peter Singer Ortsführer, der auch durch seine Erinnerungen wesentlich zur Entstehung dieser Chronik beigetragen hat. Von 1965 bis 1971 saß Herr Michael Loos aus Großviehberg im Hohenstädter Gemeinderat und war - nach der Eingemeindung - bis 1992 Ortsprecher. Seit 1993 begleitet der Metzgermeister Hermann Loos dieses Ehrenamt.

Der erste bekannte Gemeindegassier hieß Oertel, und zwar von 1896 bis 1912, dazwischen wird 1899 ein Kassier Westphal erwähnt. Von 1913 bis 1915 wird Michael Oertel aufgeführt, dann bis 1929 Johann Oertel.

Die Gemeindegassier waren meistens die Lehrer von Hohenstadt. Namentlich wird erstmals 1872 Lehrer Hölzl erwähnt. Er erhält für diese Tätigkeit aus der Hohenstädter Gemeindegasse jährlich 5 Gulden. 1899 wurden Lehrer Flier, 1901 Lehrer Ohr, ab 1904 Kantor und Lehrer Feiertag erwähnt, letzterer bis 1915. Im Jahr 1898 sprang einmal der Hersbrucker Stadtschreiber Schön ein.

Entwicklung der Einwohnerzahlen

1443	4 Hofbesitzer-Familien
1533	6 Hofbesitzer-Familien
1790	6 Hofbesitzer-Familien und ca. 3 Tagelöhnerfamilien
1853	8 Hofbesitzer-Familien, die Hirtenfamilie und ca. 3 Tagelöhnerfamilien
1880	101 Einwohner (laut „Deutschem Ortsbuch“)
1894	12 Hausbesitzer-Familien (laut Protokollbuch)
1904	120 Einwohner, 20 Wohngebäude (Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern)
1962	104 Einwohner nach „Müllers großes deutsches Ortsbuch“
1972	60 Einwohner
1976	52 Einwohner
1984	48 Einwohner
1990	63 Einwohner
1994	67 Einwohner
1998	73 Einwohner
1999	76 Einwohner
2000	74 Einwohner
2001	66 Einwohner

Schulisches und Kirchliches

Großviehberg war zusammen mit Altensittenbach, Kühnhofen und der Hagen- und Hopfengartenmühle nach Hersbruck gepfarrt. Somit gehörte Großviehberg kirchlich schon von jeher zu Hersbruck, musste aber lange Zeit für den Reichenecker Besitz an die Happurger Kirche zinsen. Für Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen war Hersbruck zuständig, wie auch das „Confirmations-Zeugnis“ von Johann Georg Singer vom 20. März 1864, unterzeichnet von Pfarrer Haffner, bezeugt. Auch ihre letzte Ruhestätte fanden die wenigen Einwohner auf dem Hersbrucker Friedhof, zunächst nördlich der Stadtkirche und nach 1533 auf dem neu angelegten Friedhof an der Amberger Straße. Im Jahr 1916/17 wurde der Hersbrucker Friedhof erweitert, hierfür wurden auch den Großviehbergern 306,50 Mark abverlangt.

Auf dem alten Kirchenweg durch die Waldschlucht oberhalb der Straße „Am Steinberg“ und über den Steinbergweg und die Steingasse kamen die Großviehberger in die Stadt und zur Kirche. Die Schulkinder von Großviehberg mussten den gleichen Weg nehmen, denn auch schulisch gehörte ihr Heimatort zur Stadt Hersbruck. In Ulmer's Chronik von 1870 wird bestätigt, dass die Kinder von Großviehberg die Hersbrucker Schule besuchten.

Folgender Brief des Stadtmagistrats Hersbruck, zu Händen des Gemeindebevollmächtigten der Ortsgemeinde Großviehberg, Peter Westphal, vom 11. Juni 1886 bestätigt, dass die Großviehberger mindestens ab 1885 Schulgeld an Hersbruck zahlen mussten.

Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom 22. Juli 1885 teilen wir mit, dass im Jahr 1885 ausweislich der zur jenseitigen Einsicht noch aufliegenden Lokalschulen-Rechnung von der Sprengelschule zur Bestreitung der Mehrausgabe M 6.858,18 beigetragen werden mussten. Hiervon trifft auf die Ortsgemeinde Großviehberg M 112,36, welcher Betrag binnen 14 Tage an die hiesige Lokalschule zuverlässig einzuzahlen ist.

Die Beitragsquote zu den Kosten über die baulichen Veränderungen im Schulhause werden seiner Zeit noch besonders liquidiert. Der Bürgermeister gez. Schmidt

Die Großviehberger waren damals nicht gleich zahlungswillig, so dass sie in einem ähnlichen Brief am 6. November des gleichen Jahres auf das Schreiben vom 22. Juni verwiesen und aufgefordert wurden, den Betrag von 112,36 Mark nunmehr binnen längstens 14 Tagen einzuzahlen. Auch diese Frist überschritt der damalige Ortsbevollmächtigte noch um vier Tage, denn der Hersbrucker Bürgermeister Schmidt quittierte die Einzahlung durch die Ortsgemeinde Großviehberg erst am 24. November 1886 auf dem genannten Briefblatt.

Mit dem Schlusssatz in dem erwähnten Brief sicherten sich die Hersbrucker ab. Die Großviehberger mussten sich auch an den Kosten des geplanten, dann 1890 durchgeführten Erweiterungsbaus der Schule (am Schlossplatz), beteiligen. Damals wurden Stall und Stadel westlich vom Schulhaus abgerissen und der Bau nach Westen erweitert. Wegen der Steintreppe wurde dieser neue Teil, in dem auch die Hausmeisterwohnung und das Feuerwehrgerätehaus integriert waren, als Steintrepenteil bezeichnet.

Wie viel die kleine Gemeinde damals entrichten musste, ist nicht bekannt, doch weist das ab 1895 vorliegende Kassenbuch der Ortsgemeinde jährlich wiederkommende Zahlungen auf:

z. B. am 24. September 1895 „Umlage zum Schulhaus in Hersbruck 153,29 Mark“. Ein Jahr später für den gleichen Zweck 131,45 Mark, im Jahr 1897 129,84 Mark, und 1898 129,65 Mark. Danach stieg das Schulgeld auf 144,32 Mark, nach der Jahrhundertwende auf 150,91 Mark. und 1903 sind es noch einmal 137,28 Mark. Danach taucht dieser Punkt nicht mehr auf, vermutlich wurde dann das Schulgeld von der Muttergemeinde Hohenstadt übernommen. Die „summarische Übersicht über die wesentlichsten Rechnungsergebnisse der Lokalschulkasse Hersbruck wurden jährlich 14 Tage lang an der Gemeindetafel angeschlagen.

In der Hersbrucker Zeitung vom 5. April 1930 wird berichtet, dass auf der Stadtratssitzung am 2. April unter Bürgermeister Sichling zur Ergänzung der Schulpflegschaft als weiterer evang. Elternvertreter Herr Joh. Peter Singer aus Großviehberg hinzugewählt wurde. Schon im Januar 1876 wurde als Vertreter für den Hersbrucker Schulsprengel „Gemeindeverwaltungsmitglied Konrad Stich von Großviehberg“ einstimmig gewählt. Im Januar 1894 wurden von den Hohenstädter Gemeindebevollmächtigten Bürgermeister Scharrer und „das dort (in Großviehberg) wohnende Ausschussmitglied Joh. Gg. Singer“ zu Schulsprengelvertretern in Hersbruck abgeordnet.

N. 984.

Fersbruck, den 21. April 1892

Stadtmagistrat
Fersbruck.

Hier übersenden anliegend die
für die Abrechnung über den
Verbrauch der Wasserkraft
für die Wasserkraft pro 1891 mit dem
Antrag, dieselben 14 Tage lang an der
Kommunikation in Grotzschützberg aufzugeben
mit der Bestätigung darüber dass dieselben
aufgehoben werden können zu werden.

An
Stadtmagistrat,
Pöhlitz

An
den Stadtmagistrat
Hohenstadt

Hirtenhaus und Hirten

Das kleine Fachwerkhäus mit der Hs.-Nr. 9 im alten Ortskern war einst das Hirtenhaus. Der Hirte nahm eine besondere Stellung in der Dorfgemeinschaft ein. Er wurde von der Gemeinde gewählt oder von den Vierern verpflichtet. Seine Hauptaufgabe war das gehörnte Vieh, bei uns hauptsächlich die Kühe, des Ortes zu hüten. In den Wintermonaten richtete er die Schellen und schliff die Hörner der Rinder regelmäßig ab, damit sie sich nicht gegenseitig verletzen konnten. Er war aber auch eine Art Tierarzt, musste z.B. die Kühe zum Bullen bringen und beim Kalben helfen. Ihm stand zusammen mit seiner Familie das auf gemeindlichem Grund errichtete Hirtenhaus als Wohnstatt zur Verfügung. Bezahlt wurde er größtenteils in Naturalien und zusätzlich durfte er ein Stück gemeindeeigenes Land (Acker, Wald und Wiese) zum Eigennutz bewirtschaften.

Der Großviehberger Hirte bekam für jede Kuh, die er zur Weide führte, in der Regel für das Jahr: einen Metzen (ca. 30 Liter) Roggen, einen Metzen Hafer und zwei Pack Roggenstroh. Zusätzlich hatte er auch noch andere Arbeiten zu verrichten. Er war zugleich Wasserwart, musste z.B. die Abdichtung im Auffangbecken und den Widder, die spätere Elektropumpe, überwachen, im Herbst den Graben putzen und im Winter die Hydrantendeckel salzen und die Schneezeichen setzen (Stangen an der Straße aufstellen). Er war auch zuständig für die Viehwaage, die Turmuhr und das Gebetläuten. Für diese zusätzlichen Arbeiten wurde er aus der Gemeindekasse bezahlt.

Der Hirte war aber für die Großviehberger, wenn sie draußen auf dem Feld arbeiteten, auch eine Art Uhrersatz. Das Weideland lag um die Felder herum im Süden der Ortschaft und zog sich gegen Westen und Norden bis zum Wald „im Hachen“, wo heute der Mast für Mobilfunk steht. Pünktlich um zwei Uhr nachmittags begann der Austrieb in Richtung Südosten. Die Herde bewegte sich dann langsam westwärts (vom Ort gesehen rechts herum) bis zum besagten Wald oberhalb der Erzgrube. Gegen fünf Uhr ging es dann wieder in umgekehrter Richtung zurück, so dass Hirte und Herde gegen acht Uhr abends wieder den Ort erreichten. Durch diese, in den Sommermonaten sich täglich wiederholende Gepflogenheit, mussten die Leute auf dem Felde nur schauen, wo Hirte und Herde stehen und in welcher Richtung sie sich bewegten, dann wussten sie genau wie spät es ist.

Zurück zum Hirtenhaus: Hierbei handelt es sich um ein kleines niedriges Wohnstallhaus. Das ebenerdige Wohnzimmer war ähnlich wie eine Bauernstube eingerichtet, mit dem Esstisch in der Fensterecke und der beliebten Ofenbank am Kachelofen, nur in drangvoller Enge. Der neben den Wohnräumen, durch einen schmalen Flur getrennt, befindliche Stall, bot Platz für zwei Kühe, einige Schweine und Federvieh. Im Winter wurden gerne einmal die Türen zwischen Stall und Wohnzimmer offen gelassen, damit die wärmende Luft das Haus durchzog.

Laut Konrad Hörmann, der in den 20iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Lebensumstände der Hirten beschrieb, lebten oft im Wohnzimmer des Hirtenhauses neben Mücken und Hunden auch - je nachdem - Lämmer, junge Ziegen, Gänse, Ferkel und andere dem Eigentümer nahe stehende Geschöpfe. Oft gingen auch die Hühner hinter dem Ofen zur Ruh.



So sah es in einer Bauernstube um die Jahrhundertwende aus

Die Dendrologischen Untersuchungen im Jahr 1981 ergaben, dass das Großviehberger Hirtenhaus bereits im 17. Jh. bzw. zu Anfang des 18. Jh. errichtet wurde. Es liegt eine Notiz vom 12. April 1865 vor, wonach die Großviehberger vom Kgl. Bezirksamt Hersbruck aufgefordert wurden, „ihr feuergefährliches Hirtenhaus sobald als möglich herstellen zu lassen“. Am 13. Mai wurde der Auftrag vergeben bzw. bis 1. Juni ausgeschrieben. Später steht: „Am 4. Juli (1865) wurde (bei der Hohenstädter Gemeindeverwaltung) über die richtige Herstellung des Hirtenhauses zu Großviehberg berichtet“. Fast hundert Jahre später (1981) war das Haus durch unsachgemäße Behandlung der einstigen Mieter und durch jahrelanges Leerstehen in so desolatem Zustand, dass ihm zunächst ein Abriss drohte. Um es zu retten, trug man sich auch mit dem Gedanken, dieses Baudenkmal dem Deutschen Hirtenmuseum Hersbruck anzugliedern. Da es aber an den nötigen Mitteln fehlte wurde es 1984 doch, unter der Bedingung, eine Renovierung in denkmalpflegerischem Sinn durchzuführen, an Herrn Greißinger, Maurer aus Wallsdorf verkauft.

Zehn Jahre später, am 7. Mai 1991, wurde dieses „Großviehberger Schmuckstück“ ein Raub der Flammen. Dabei verloren die Bewohner, eine junge Familie mit drei Kindern, nahezu ihr gesamtes Hab und Gut. Sie hatten das Haus erst zwei Jahre zuvor vom Vorgänger gekauft, der es mit viel Liebe zum Detail renoviert und somit ein Kleinod geschaffen hatte, und auch die neuen Besitzer hatten inzwischen viel Geld investiert.

Nun drohte erneut ein Abriss, die Hersbrucker Zeitung berichtete am 8. Mai 1991:

„Über Sirene wurde die Ortsfeuerwehr alarmiert. Die Aktiven, größtenteils Bauern aus dem Ort, waren schnell zur Stelle. Sie bekamen bald Unterstützung aus Altensittenbach und Hersbruck. Die Hersbrucker Wehr rückte dabei mit sieben Fahrzeugen an, unter anderem der Drehleiter und dem neuen Schlauchwagen.“ Die Wehrmänner kämpften damals verzweifelt gegen das Feuer und dichter Rauch zwang sie sogar dazu, mit schweren Atemschutzgeräten vorzugehen.

Der HZ-Bericht schließt mit dem Satz: „Der Brand hat – so jedenfalls der erste Befund – die Bausubstanz so stark beschädigt, dass wohl der Abbruchbagger Arbeit bekommen wird.“

Glücklicherweise war es nicht so und der Hausherr Frank Niklas setzte das Haus wieder instand. In Eigenarbeit, unter Mithilfe von Freunden hatte er es in erstaunlich kurzer Zeit wieder zu einem Schmuckstück werden lassen. Knapp ein Jahr nach dem verheerenden Brand konnte die Familie die Notunterkunft in Hersbruck wieder räumen und hier einziehen. Der Bauherr meinte damals, zur Hersbrucker Zeitung, dass er die Fachleute, die ihm sagten, das Haus wäre wohl nicht mehr zu retten, eines Besseren belehrt habe.

Die Hirten

Vermutlich schon vor 1866 war Georg Maulwurf Hirte in Großviehberg, damals wurde sein Monturbogen zum Kgl. Bay. 15. Inf. Regiment nach Neuburg geschickt. Beim Zurückstellungsge- such im März 1871 wird er als Hirte bezeichnet. Mindestens von 1898 bis 1902 hieß der Hirte Johann Pirner. Ihm folgte ein Herr Aichenmüller (Vorname unbekannt) und 1913 wird ein Herr Haerberlein genannt, der die Hirtenstelle mindestens bis 1929 hatte.

Die Dorfgasthäuser

Weder in Ulmer's „Chronik der Königl. Bayr. Stadt Hersbruck“ (1872) noch im „Führer durch Hersbruck und Umgebung“ (1894 von Elbinger und Sartorius verfasst) wird ein Großviehberger Gasthaus erwähnt. Tatsächlich aber gab es hier oben schon im 19. Jh. zwei Gasthäuser. Im Ein- zeichnungsbogen von 1853/54 steht unter „Stand und Gewerbe“ bei Georg Müller „Wirth“ und im „Protokollbuch der Gemeinde Hohenstadt“ wird am 3. Januar 1894 der Gastwirt Johann Georg Singer aus Großviehberg genannt.

In dem 1860 von der Familie Singer errichteten Haus Nr. 15 (an der Dorflinde) kehrten zunächst die Fußgänger aus Vorra oder Alfalter, deren direkter Weg nach Hersbruck hier vorbei führte, zur Rast ein. Durch den Bau des sog. Viehbergstollens für die Rannaleitung (1909/10) kamen die Bauarbeiter herauf und sorgten für Aufschwung in der inzwischen von der Familie Funk geführten

Gaststätte. Ab 1920 lieferte die Brauerei Wolfshöhe das Bier ins Gasthaus „Zur Linde“, wie es dann hieß. So eine Bierlieferung nach Großviehberg war für die Pferdefuhrwerke damals eine Tagestour. Die Urenkelin des Erbauers führte zusammen mit Ihrem Mann, Otto Scheiderer, der als beliebter Trompeter der Hersbrucker Stadtkapelle und Turmbläser bekannt wurde, 50 Jahre lang dieses besonders bei den Hersbruckern beliebte Gasthaus. Die urgemütliche Gaststube mit vielen Erinnerungsstücken aus alter Zeit und der herrliche Garten waren unter den Scheiderer`s zu einem Hort fränkischer Gemütlichkeit geworden. Zum Bedauern vieler Stammgäste mussten die Scheiderer`s aus Altersgründen im Frühjahr 1997 schließen. „Otto“ konnte die Vollendung dieser Chronik nicht mehr erleben. Er starb im Februar 2002, wenige Tage vor seinem 82. Geburtstag. Nur noch wenigen bekannt ist das Gasthaus Müller, das sich zunächst im Haus Nr. 11 (heute Walter) befand. Auch dieser Biergarten zog schon werktags viele Gäste, vor allem Hersbrucker an. So war er oft mittags schon voll mit „Spießern“, wie die Großviehberger die Städter nannten. Die Familie Müller verkaufte um 1890 ihr Haus an die Familie Walter aus Oberkrumbach und zog mit der Schankgerechtigkeit in den neu erworbenen ehemaligen Westphalshof Haus-Nr. 5 (später als Müllerhof bekannt). Dort bauten sie in einem Nebengebäude einen Tanzsaal aus. Einige der heute über Siebzigjährigen erinnern sich noch, wie sie als Buben durch die Fenster die „Tanzpärle“ beobachteten. Dieses Gasthaus wurde schon in den 30iger Jahren des 20. Jh. geschlossen. Man erzählt sich eine Geschichte, die sich um 1865 im Gasthaus Müller zugetragen haben soll. Der Ökonom Westphal war als Hopfenanbauer und Hopfenhändler wohl der Reichste im kleinen Dorf. Es wird gemunkelt, dass er das Gold im Huckelkorb heimtrug und kistenweise unterm Bett lagerte. Er hatte auch den einzigen gepflasterten Hof im Ort. Dem letzten Spross dieser Familie, wer von ihm sprach, sprach nur vom „Alten“, ist das viele Geld wahrscheinlich zu Kopf gestiegen und er wurde ein Luftikus. Oft saß er schon am Vormittag im Gasthaus und trank. Eines Tages kam aus Engelthal der Glaser mit seiner berufstypischen „Kraxn“ mit Glasscheiben auf dem Buckel. Er setzte sich zum „Alten“ und man kam ins Plaudern. Ganz beiläufig fragte der reiche Großviehberger den armen Glaser, wie es denn mit den Aufträgen stünde. Der Gefragte antwortete, dass das Geschäft zurzeit nicht so richtig läuft und er zu Krabbeln habe, weil keine Aufträge kommen. Daraufhin stand der „Alte“ auf, nahm seinen „Häckelstecken“ und zerschlug einige der Fensterscheiben im Gasthaus. „So etz houst a Ärwert“ meinte er. Die Kosten hat natürlich der Schadensverursacher übernommen, doch schon 1872 gab es die erste Pfändung bei Peter Westphal.



Die letzten Wirtsleute Otto und Elisabeth Scheiderer

Die „Michael-Roiger-Linde“

Bäume gehörten schon immer zum Lebensbereich der Menschen. In unserem Gebiet wurden insbesondere Linden auf Dorfplätzen, in Höfen oder Wirtsgärten gepflanzt. Meist geschah dies zur Erinnerung an bedeutsame Ereignisse im Volksleben oder im bäuerlichen Familienleben. Besonders viele Friedenslinden, wie auch die drei auf dem Unteren Markt in Hersbruck (heute steht davon nur noch eine) wurden nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1871 gepflanzt.

Die Großviehberger Linde wurde, laut mündlicher Überlieferung, nach Beendigung des 30jährigen Krieges gepflanzt. Dieser markante alte Baum in der Straßenkreuzung vor dem ehemaligen Gasthaus rundet das Dorfbild harmonisch ab. Die Krone des greisen Baumes hielt den äußeren Einwirkungen, Sturm, Blitz und Frost nicht ganz stand und es brachen immer wieder Äste ab. Hässliche Wunden entstanden und Fäulnispilze setzten dem Holzkern böse zu.

Sein Alter, seine Ausstrahlung, die Gestaltung des Dorfbildes und seine volks- und heimatgeschichtliche Bedeutung rechtfertigten im Frühjahr 1976 eine Behandlung durch einen Baumdoktor. Dabei wurden dürre Äste entfernt und die Wunden mit Lac-Balsam konserviert und soweit als möglich geheilt. Danach entstanden wieder neue Zweige und gaben diesem jahrhunderte alten Baum wieder eine respektable Krone. Bereits zehn Jahre später waren weitere baumpflegerische Maßnahmen notwendig, wobei die Krone wieder beschnitten wurde. Im Herbst 1987 wurde angestrebt dem Baum mehr Freiraum zu geben. Ein Abschnitt der Asphaltdecke die ihn umschließt sollte aufgerissen und Dünge- und Belüftungsmaßnahmen durchgeführt werden. Wie es hieß soll der „ortsverschönernde ökologisch wertvolle Baum“ erhalten bleiben. Die Sparkasse erklärte sich bereit, die Gesamtkosten von ca. 6000,- DM zu übernehmen. Somit war die Vitalität der alten Linde weiterhin gesichert.



Die „Michael-Roiger-Linde“ im April 1976

Eine ausgewachsene Linde mit kräftiger Krone kann in ihren besten Jahren 200.000 Blätter haben, die Blattflächen zusammengerechnet wären das 1.220 Quadratmeter. Diese Blätter geben im Laufe des Tages ca. 150 Liter Wasser an die Luft ab, das sind von Frühjahr bis Herbst über 20.000 Liter. Somit sorgt so ein Baum, der bis zu 30 Meter hoch werden kann, für eine gesunde Luftbefeuchtung.

Am 3. April 1976, dem 84. Geburtstag des besonders naturverbundenen Landrats a. D. Michael Roiger, wurde dieser Baum durch das Bayerische Naturschutzgesetz und die Eintragung als „Michael-Roiger-Linde“ in das Naturdenkmalbuch des Landkreises Nürnberger Land unter Schutz gestellt.

Heute hat der Stamm, der einem riesigen hohlen Zahn gleicht, einen Umfang von über fünf Meter und einen kräftigen Rindenmantel mit jüngeren Ästen im oberen Bereich. Es bleibt zu hoffen, dass die Großviehberger Dorflinde noch viele Jahre in ihrer Funktion als Gestaltungselement im Dorfbild und als natürlicher Luftverbesserer erhalten bleibt.

Steingewinnung und Hausbau

Ein Markenzeichen für Großviehberg sind die stattlichen Höfe mit bis zu 17 m hohen steilgiebeligen Bauernhäusern. Diese Häuser sind ausschließlich aus heimischen Kalkbruchsteinen gebaut. Das Material dazu lagerte hier auf der Hochfläche oft nicht einmal einen Meter tief. Hans Hader erzählte: „Wir räumten ca. 20 cm Erde ab, dann ca. 60 cm Schotter und dann kam schon der Kalkstein“. Zum Abbau brauchte man Pickel, Schaufel, Brechstange und Hammer, doch das wichtigste war die Muskelkraft des Menschen.

Die Steingewinnung war die Winterarbeit für die Landwirte, ihre Angehörigen und die Knechte. Der in verschiedenen Schichten gelagerte Kalkstein wurde zunächst in Platten geteilt. Dazu wurden in die Fugen Keile geschlagen und die Platten dann mit dem Brecheisen angehoben. Dadurch zerbrachen sie in Stücke von 1,5 bis 2 qm. Mit gezielten Schlägen auf die Stirnseite entstanden quadratische Streifen bzw. -säulen, aus denen dann von Hand mit viel Geschick die Bausteine geschlagen wurden. Dazu gehörten natürlich auch Gefühl und eine gewisse Erfahrung, denn jeder Hammerschlag musste sitzen.

Zur Bearbeitung wurden die Steine oder Steinplatten ins Dorf gefahren. Das geschah mit dem Ochsen-Fuhrwerk oder Schlitten. Beim Schlitten wurden die Steinplatten nicht oben auf die Ladefläche gelegt, sondern unten auf Bretter, die quer von Kufe zu Kufe gelegt waren.

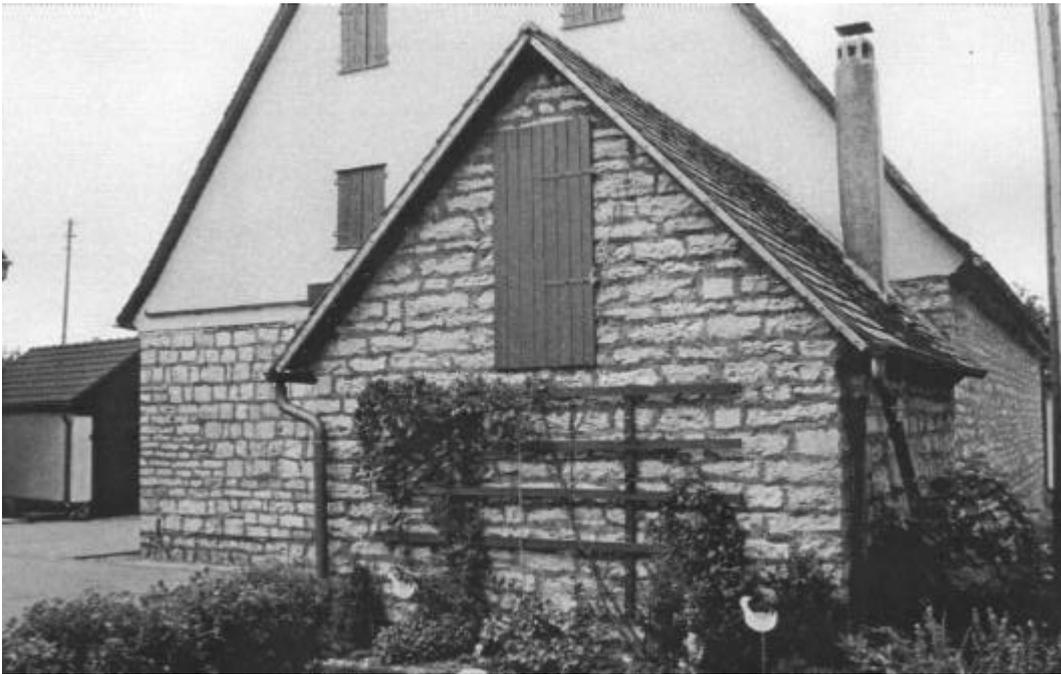
Das letzte große Bauwerk aus so gewonnenem Baumaterial ist die Scheune vom Hof der Familie Walter. Sie wurde nach dem Kriege (1946) von der Düsselbacher Baufirma Gebhard errichtet (Bauzeit 6 Monate). Die Steine, die Bauer Walter mit Helfern aus dem Dorf, u. a. Hans Hader, gebrochen und geschlagen hatte, kamen von seinem Ackergrundstück links neben der Straße nach Kleinviehberg. Das Abbruchgebiet war 3 bis 4 m tief, wurde danach aufgefüllt und ist heute wieder ein Acker.

Peter Singer erzählt, dass der Steinbruch für sein vor 150 Jahren errichtetes Wohnhaus direkt unter dem heutigen Haus lag und so Platz für den Keller entstand. Zwanzig Mann haben damals 1 Jahr lang Steine gebrochen und gehauen und dann 1 Jahr lang an dem Haus gebaut. Die Hauswände sind bis zu 60 cm stark, bis zur Giebelspitze sind es 17 m. Auch der Sand kam vom eigenen Acker und den Kalk zum Hausbau hatte man aus den Abfallsteinen selbst gebrannt. Das Haus hat heute noch keinen einzigen Riss, was Peter Singer darauf zurückführt, dass hier kein Zement, sondern nur Mörtel aus Kalk und Sand verwendet wurde.

Die Männer, die diese Häuser bauten, waren in einem gewissen Sinne Künstler. Es gab natürlich auch schlechtere, wie den „Flecklasmaurer“, der die Scheune hinter dem Westphal'schen Hof gemauert hat. Der hat nicht richtig verfugt bzw. die Fugen nicht ordentlich überbrückt und sein Bauwerk begann sich zu bewegen. Man hat an der Westwand nachträglich starke Stützmauern angebaut, um ein Ausbrechen der Mauer zu verhindern.



Peter Singer vor seinem über 150 Jahre alten Kalksteinhaus



Die Walter'sche Scheune mit Kalkstein-Sichtmauerwerk

Die Stromversorgung

Nachdem in München bereits im Jahre 1882 die ersten elektrischen Straßenlaternen installiert wurden, feierte man zur Weltausstellung in Paris, die am 15. April 1900 ihre Pforten öffnete, als neueste technische Errungenschaft die im wahrsten Sinne des Wortes „strahlende Kraft der Elektrizität“. Die gesamte Ausstellung wurde damals von einem eigens dafür errichteten Kraftwerk beliefert. So begann der Siegeszug des „Stroms“ durch ganz Europa.

Wann in Großviehberg die erste Glühbirne brannte, lässt sich nicht genau nachweisen, vermutlich aber um 1910, vielleicht auch früher. Schon 1902 bekamen die Hohenstädter elektrischen Strom aus der Pommelsbrunner Mühle, und die Stromversorgung in unserem Gebiet breitete sich immer mehr aus. Am 11. Januar 1913 hatte der Hersbrucker Stadtmagistrat, und im Juli des gleichen Jahres der Gemeinderat Ellenbach, den Anschluss an die Fränkische Überlandzentrale beschlossen. Für die heimischen Elektrikermeister, Erhard Ludwig und Fritz Wirth, bedeutete das Hochbetrieb. Fest steht, dass diese neue Energie für die Großviehberger zunächst aus der Hopfengartenmühle kam, die auch Kleedorf, Unterkrumbach und Kühnhofen mit Elektroenergie versorgte. Der Strom kam nahe der sog. „Bettelkuchn“ von Kleedorf herauf, floss allerdings nur während der Dunkelheit. Tagsüber war die Leitung meistens tot, nur zweimal in der Woche gab es während des Tages jeweils eine Stunde Kraftstrom zum Holm- oder Heckselschneiden.

Im Sommer 1930 begannen dann die Großviehberger eine neue Stromleitung zu legen, weil die alten Masten zum Teil morsch waren. Am 5. August 1930 erhielt Herr Wendler vom Ortskassier Oertel „für Aufstellen von Masten“ 6,-- Mark und im Dezember Herr Röming „für Lichtmasten aufstellen“ 2,-- Mark. Der durchschnittliche Tageslohn lag damals bei 2,60 Mark. Insgesamt fielen in diesem Jahr für Lichtmasten anfahren und aufstellen 23,40 Mark an. Diesen Ausgaben standen im Dezember 1930 52,80 Mark Einnahmen für den Verkauf der alten Masten gegenüber. Ein Jahr später fallen nochmals 51,-- Mark für die Lichtfernleitung an.

Im gleichen Jahr wurden die Großviehberger auch an das Telefonnetz angeschlossen, denn im Dezember 1930 fielen die ersten Kosten für „Telefon“ an. Die Telefonleitung kam von Hohenstadt über Kleinviehberg herauf. Das erste öffentliche Telefon war im Gasthaus Funk installiert. Eine gelbe Emailletafel mit schwarzem Telefonhörer und der Aufschrift „Öffentlicher Fernsprecher“ machte Vorübergehende darauf aufmerksam. Im Kassenbuch sind dann laufend monatliche Telefongebühren eingetragen.

In den Jahren 1933 und 1934 wurden weitere Masten angeschafft und aufgestellt, der Zweck konnte nicht erforscht werden. In den Kriegsjahren wurden die Kupferdrähte durch Eisendrähte ersetzt, das Kupfer sollte zu Waffen und Munition verarbeitet werden. Es kam aber nicht mehr dazu und die Großviehberger saßen noch lange auf ihrem „Kupferhaufen“.

Durch diese Eisendrähte ging viel Energie verloren und dadurch entstanden oft Funken, deshalb begannen bald nach Kriegsende die Gespräche mit dem Fränkischen Überlandwerk. Eine neue Leitung von Alfalter herauf wurde verlegt. Da zu dieser Zeit das Baumaterial für den Aufbau von Wohnungen dringend benötigt wurde, wurde ein Provisorium geschaffen. Die älteren Großviehberger erinnern sich noch, dass der erste Stromverteilerkasten zwischen zwei hölzernen Lichtmasten angebracht war. Es hieß damals: „Sobald es wieder Material gibt, muss Großviehberg ein massives Haus für den Transformator bauen.“ Am 30. August 1945 war es dann soweit. Die Großviehberger waren an das FÜW-Stromnetz angeschlossen. Doch erst 1952 wurde das Trafohaus am Weg nach Alfalter errichtet. Seit 2000 steht etwas Ähnliches wie 1945, nur moderner. Der Landschaft zuliebe wurde ein gefälliger Betonmast aufgestellt, der den Transformator trägt.

Die Feuerwehr

Ein besonderes Vereinsleben gab es unter den 16 Familien im Ort nicht. Es gab zwar einmal einen Gesangsverein, aber das ist sehr lange her und in neuerer Zeit im Gasthaus Scheiderer einen „Schnurrclub“, doch darunter waren die meisten Hersbrucker. Dafür war die örtliche freiwillige

Feuerwehr umso aktiver. Mitglied bei der Feuerwehr sein war unter den Dorfbewohner eine Selbstverständlichkeit.

Bis ins 19. Jh. hinein hatte Großviehberg und die Muttergemeinde Hohenstadt vermutlich keine eigene Feuerwehr. Im November 1867 wurde verfügt, dass auch Hohenstadt gegenüber der im Vorjahr gegründeten Freiwilligen Feuerwehr Hersbruck einen Beitrag zu leisten hat, da diese Feuerwehr nicht nur für Hersbruck da war. Damals wurden jährlich 26 fl (flämische Gulden) gegeben. Sieben Jahre später, im Dezember 1874 (knapp 2 Jahre nach ihrer Gründung), wurde die Hohenstädter Feuerwehr mit 86 aktiven Mitgliedern erwähnt.

Die Großviehberger Feuerwehr wurde erstmals im Dezember 1897 genannt, damals fertigte Sattlermeister Wörner aus Hersbruck „vier Riemen für Feuerwehrleiter“. Vermutlich zum Anschlallen der zwei im selben Jahr bei der Firma Meyer in Hersbruck gekauften Feuerwehrleitern. Das erste Feuerwehrhaus dürfte damals schon gestanden haben, denn sieben Jahre später, im Herbst 1904, standen Reparaturen am Feuerwehrhaus und dem Schutzdach der Feuerwehrleitern an.

Wenige Monate danach, im April 1905, wird von der Firma Justus Braun, (spätere FAUN-Werke) in Nürnberg für 64,80 Mark eine moderne Feuerwehrleiter gekauft und Johann Oertel erhält für Arbeiten am Schutzdach der Feuerwehrleitern 2,60 Mark. Das war in etwa ein Tageslohn. 1906 wurde vom Kupferschmied Raum aus Hersbruck die Feuerspritze untersucht und 1911 gibt es 50 Mark Zuschuss aus der Gemeindekasse für die Feuerwehr. 1912 werden beim Apotheker Schönberg zwei Mullbinden für die Sanitätstasche der Feuerwehr besorgt und 1915 entstanden Kosten für das Spritzenhaus der Feuerwehr. 1917 im November lieferte Herr Walter Bretter für die Bedachung der Feuerwehrleitern und Herr Oertel fertigte dieses Schutzdach.

Zum Abschluss des Jahres 1920 erhielt Herr Wendler (vermutlich der Kommandant) für Feuerwehr-Schulden 200 Mark aus der Gemeindekasse. Es war neun Jahre nichts ausbezahlt worden. Im Juni 1921 wurden für die Feuerwehr vier Verbandspäckchen und Hofmannstropfen in der Hersbrucker Apotheke gekauft. Am 31. Dezember 1927 bekam die Freiwillige Feuerwehr 20,- Mark vom Gemeindegassier und Herr Lindner aus Hersbruck lieferte der Feuerwehr für 3,20 Mark Verbandsstoff. Im Juli 1928 brauchte die Feuerwehr eine Flasche Essigsäure Tonerde und im Dezember reinigte der Gemeindegassier Häberlein das Feuerlöschgerät für ganze 2,- Mark. Im Oktober 1929 brauchte die Feuerwehr schon wieder für 4,65 Mark Verbandsstoffe und im November desselben Jahres Jod und Brennspritze. Im Oktober 1930 gab es dann ein Gitter für die Feuerwehrleiter und im Juli 1931 wurde für die Feuerwehr eine Seifendose für 45 Pfennig angeschafft.

Im Sommer 1935 wurde, anstelle der ehemaligen Zisterne neben dem Hirtenhaus, ein 50 cbm fassender unterirdischer Löschwasserbehälter gebaut. Bei einem späteren Brand reichte dieses Wasser gerade eine halbe Stunde, und so entschloss man sich unter Kommandant Peter Singer einen weiteren Wasserbehälter zu schaffen. Im Spätherbst 1961 wurde am nordwestlichen Ortsrand eine 12 m lange und 3 m tiefe Grube in freiwilligen Hand- und Spanndiensten der damals 11 Mann starken Wehr ausgehoben. Auf dem 90 cbm fassenden Löschwasserbehälter ruht ein Betondeckel und 30 cm Erdreich. Nur Anschlussstutzen, Entlüftungsröhre und Einstiegsschacht sind zu sehen.

Das heutige Feuerwehr-Gerätehaus in der ehemaligen Hopfenpflückerhalle, am Vogel'schen Anwesen, ist bereits das dritte Feuerwehrhaus in Großviehberg. Das erste Haus für Löschgeräte aller Art, Wasserzubringer, Saug- und Druckspritze, Löschmaschine, Feuerpatschen, Feuerhacken, Leitern, Ledereimer usw. stand neben dem Röming'schen Haus (Nr. 19). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dann ein Neubau, gegenüber dem Gasthaus „Zur Linde“ errichtet, der heute den Benutzern der Stadtbuss-Linie als Haltestellen-Häuschen dient.

Im Jahr 1984 wurde beim Bürgergespräch der Wunsch geäußert, die Sirene auf dem Haus Bauer, ans Telefonnetz anzuschließen, damit der Alarm auch per Funk ausgelöst werden kann. Dem wurde im darauf folgenden Jahr entsprochen.

In den folgenden Jahren machte sich die Stadt Hersbruck daran, nach den neuesten feuerwehrtechnischen Planungsrichtlinien, ein neues Gerätehaus für die Großviehberger Feuerwehr zu schaffen. Dabei wurde der einst für die Hopfenpflücker errichtete Anbau am Haus-Nr. 14 (Familie Vogel) gegenüber dem Hirtenhaus neu ausgebaut und erweitert. In vielen freiwilligen Stunden wurden die Arbeiten durch die Wehrmänner erledigt. Meistens wurde in den Abendstunden, oft bis spät in die Nacht gearbeitet. Insgesamt fielen 2.600 Stunden und 60 Stunden für Reinigungsarbeiten der Frauen an, wofür alle viel Lob und große Anerkennung von der Prominenz ernteten.

Am Freitag, 22. Juni 1990, konnten Stadtverwaltung und aktive Wehrmänner zur Einweihung des neuen Feuerwehrhauses mit Schulungsraum einladen. Die Kosten für die echt fränkische Brotzeit

hatte die Stadt übernommen. Die „Feuerwehrlfrauen“ hatten ein Kuchen- und Tortenbuffet Marke „Eigenbau“ ausgerichtet.

Der 1. Kommandant der Großviehberger Feuerwehr, Hermann Loos, konnte dabei viele prominente Gäste begrüßen. An der Spitze Landrat Hartmann, dann Hersbrucks Bürgermeister Plattmeier mit einigen Vertretern aus Stadtrat und Stadtverwaltung, Altbürgermeister Endres, Pfarrer Weihrauch, Kreisbrandrat Lobenwein und Kreisbrandinspektor Pawelke, sowie Vertreter der Hersbrucker und Nachbarwehren, Ehrenkommandant Michael Loos und die Stadtkapelle Hersbruck, die den Abend musikalisch umrahmte.

Bürgermeister Plattmeier lobte in dieser Zeit, in der Anspruchsdenken und Egoismus überhand nehmen, diese Eigenarbeit durch die etwa 75.000,- DM eingespart werden konnten. Und Landrat Hartmann meinte, es sei ein Zeugnis beispielhafter Eigeninitiative.

Knapp zwei Jahre später, im Februar 1992 wurde die aus dem Jahre 1958 stammende Tragkraftspritze TS 8 durch eine neue ersetzt, wodurch eine wesentlich effektivere Brandbekämpfung gewährleistet war. Im Rahmen der Jahreshauptversammlung übergab Bürgermeister Wolfgang Plattmeier das Gerät an den 1. Kommandanten Hermann Loos und würdigte zugleich die Leistungen der kleinen Wehr, die gerade im vergangenen Jahr beim Brand des Hirtenhauses besonders gefordert war. Das 138 kg schwere Gerät kann von vier Wehrmännern getragen werden und mit seinem 49 PS-Motor etwa 1.000 Liter Wasser pro Minute fördern.

Beim Bürgergespräch im April 1995 gab Bürgermeister Plattmeier bekannt, dass Hermann Loos am 17.3.1995 erneut zum Feuerwehrkommandanten gewählt wurde und dankte ihm gleichzeitig auch für sein Engagement als Ortssprecher.



7. Mai 1991: „Das Hirtenhaus brennt“



Die Feuerwehr bei ihrem bisher größten Einsatz

Die Wasserversorgung

Zunächst hatte in Großviehberg jedes der sechs Anwesen seinen eigenen Brunnen im Hof. Das köstliche Nass wurde mittels Handpumpe herauf geholt. Für das Vieh, das ja bekanntlich viel Wasser braucht, hatte man drei Zisternen, worin das Regenwasser gesammelt wurde. Diese Wasserlöcher wurden auch „Hüll“ genannt. Es gab die „Gmahüll“ am nordwestlichen Ortsrand (heute Löschwasserbehälter), die „Hirtnhüll“ neben dem Hirtenhaus (ebenfalls Löschwasserbehälter) und die „Scheffhüll“ im Anwesen Loos Haus Nr. 10.

Diese Wasserversorgung für Mensch und Tier funktionierte jahrhunderte lang. Dann in der zweiten Hälfte des 19. Jh. machten sich die Großviehberger an die Arbeit und gruben auf Gemeindegrund neben der Dorfstraße einen 18 Meter tiefen Brunnen. Der runde Brunnenschacht wurde fein säuberlich mit selbst gebrochenen Kalkbruchsteinen ausgemauert. So hatte der Ort einen Brunnen, der der Gemeinschaft, den Vorbeikommenden und vor allem auch den Neuansiedlern das Wasser spendete. Dieser Brunnen musste für den Winter immer gut mit Stroh eingebunden werden, trotzdem musste bei stärkerem Frost oft das Eis am Brunnen abgehauen werden.

Allmählich aber wurde den Großviehbergern das Wasserschleppen zu viel und sie beschlossen im Jahre 1898 den Bau einer Wasserleitung. Im Juni wurden Wasserproben nach Erlangen geschickt und der Brunnengraben gereinigt. Maurermeister Oed aus Hersbruck erhielt für Maurerarbeiten an der Wasserleitung 59,21 Mark. Georg Maulwurf erledigte in Nürnberg mehrere Gänge betreff Wasserleitung. Georg Röming fuhr die Steine für den Wasserleitungsbau an und die Eisenhandlung Lobinger lieferte die Rohre für 172,04 Mark. Am Weg nach Alfalter wurde eine Quelle gefasst und für 28,20 Mark ein Widder eingebaut (Januar 1899 bei der Fa. Hilpert in Nürnberg bezahlt), der das lebenswichtige Wasser in die 16 Haushalte pumpen sollte. Noch im April 1900 wurde an dieser Wasserleitung gebaut.

Doch allzu bald bestätigte sich, dass der Wasserdruck mit einem Widder nicht ausreichte, um das Trinkwasser durch die Rohrleitungen in die Häuser zu leiten. So wurde 1901 ein weiterer Widder angefordert und eingebaut, Gesamtkosten 40,46 Mark. Für diesen Widder wurde ein zweites Auf-

fangbecken gebraucht. Die Pläne dafür erstellten Lehrer Feiertag und Bürgermeister List von Hohenstadt, die auch die Eigentumsverhältnisse der Wasserläufe feststellten. 1907 wurde dann das zweite Auffangbecken drei Meter oberhalb des ersten geschaffen. Die Firma Scheindel lieferte für die Verbindung beider Wasserbecken die Zementrohre und die Gebrüder Friedrich (Ziegelei) den Sand. Der Haupthahn der Wasserleitung wurde eingeschickt und von der Armaturen- und Maschinenfabrik Nürnberg repariert.

Doch auch mit dieser Lösung waren die Großviehberger bald nicht mehr zufrieden und entschlossen sich nur zwei Jahre später zum Bau eines Wasserturmes. Dieser Gedanke wurde auch schnell in die Tat umgesetzt. Im Januar 1909 hatte der Hohenstädter Bürgermeister List zu diesem Zweck eine Versammlung einberufen und im Februar 1910 war die neue Wasserversorgung von Großviehberg bereits betriebsbereit. Die Dorfgemeinschaft hatte etwas Einmaliges in unserer Gegend errichten lassen.

Der Wasserturm in der Ortsmitte, aus selbst gebrochenen heimischen Kalksteinen mit Fachwerkaufsatz und dem Dachreiter obenauf, wurde zum Wahrzeichen des Dorfes.

Die bereits zweimal gefasste Quelle sollte das bisher in die Wasserleitung gepumpte Wasser zunächst in den 15 Kubikmeter großen Behälter (im Turm) liefern. Bald aber stellte sich heraus, dass die beiden Widder die benötigte Wassermenge nicht liefern bzw. den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr nachkommen konnten und es wurde der Einbau einer elektrischen Pumpe notwendig.

Der Turm musste auch versichert werden, die Brandversicherung kostete anfangs jährlich 3,55 Mark (ca. 1 ½ Tageslöhne). Schon im Mai 1911 waren kleinere Arbeiten am Turm notwendig geworden, wofür der Maurer Herbst aus Kleedorf 3,50 Mark erhielt. Im Monat darauf fielen für Reparaturen am Turm nochmals 2,50 Mark an. Im gleichen Monat musste das Brunnenventil ausgetauscht werden. Der Gemeindevorsteher Haerberlein holte das Ersatzteil in Nürnberg, den Einbau übernahm Schlossermeister Birkmann aus Hersbruck.

Die Handwerker-Rechnungen für den Turmbau lagen bei insgesamt 867,20 Mark, hinzu kamen aber noch nicht detailliert aufgeführte Nebenkosten z.B. für Steine brechen und anfahren, für kleinere Arbeiten und Trinkgelder, so dass die Gesamtkosten mit insgesamt 1.027,67 Mark zu Buche schlugen. Dazu musste der Gemeindegeldkassier Oertel 1.000.-- Mark bei der Vereinsbank aufnehmen, konnte aber dieses Darlehen, 1.011,85 Mark einschließlich der angefallenen Zinsen, bereits im 1911 wieder zurückzahlen.

Pfiffig wie die Großviehberger waren, brachen sie aus ihrem Steinbruch, der gleich neben dem Hersbrucker Bruch lag, Kalksteine und schichteten diese entlang der Dorfstraße zum Verkauf auf. Auch gestatteten sie mit Vertrag vom 22. Juni 1910 der Firma Sager & Woerner im gemeindeeigenen Steinbruch Steine für eine Baustelle in Hersbruck zu holen. Insgesamt brachten diese Aktionen 1.600.-- Mark. So konnte der Gemeindegeldkassier sogar noch 650.-- Mark auf der Bank anlegen. Genau 6,80 Mark bekam Bürgermeister List für den Bauplan und der Notar 22,90 Mark wegen der Vermessung.

Im August 1969 schrieb die Hersbrucker Zeitung: „Das Wahrzeichen Großviehbergs, der Wasserturm mit der Uhranlage, ist in unserer Gegend eine Seltenheit. Für den ausreichenden Wasserdruck in der Versorgungsleitung ist er hier aber notwendig.“ Es war und blieb der einzige Wasserturm im ehemaligen Landkreis Hersbruck.

Im Sommer 1974, zwei Jahre nach der Eingemeindung, baute die Stadt Hersbruck an der Straße nach Großviehberg einen zweikammerigen Hochbehälter mit 1.000 Kubikmeter Fassungsvermögen zur Versorgung der hochgelegenen Ortsteile von Hersbruck. Im Juni 1975 wurde der größtenteils im Berg versteckte, 720.000 DM teure Betonkoloss, in dem zwei Einfamilienhäuser Platz hätten, feierlich eingeweiht. Bürgermeister Endres meinte damals, dass die Bürger ein Recht darauf hätten, mit dem Lebenselement Wasser ausreichend versorgt zu werden.

Doch für die Großviehberger, die durch diese Baumaßnahme und deren bedingte Verkehrsbeschränkungen am meisten gelitten hatten, brachte dieser Hochbehälter vorerst keine Verbesserung. Um der Gerechtigkeit willen wurden nach der Eingemeindung auch im Ortsteil Großviehberg die Wasseruhren eingebaut. Diese Neuerung brachte eine erhebliche Verschlechterung, denn durch diese Uhren wurde der Wasserdruck derart gemindert, dass z.B. im Gasthaus die Kaffeemaschine zeitweise streikte, manche Waschmaschine nicht richtig funktionierte und das Füllen der Badewanne eine Ewigkeit dauerte.

Im März 1975 ging ein Brief mit 14 Unterschriften an den Stadtrat Hersbruck. Darin machten die Großviehberger auf die Schwierigkeiten der Wasserversorgung aufmerksam. Es wurde betont, dass Großviehberg auch in trockenen Zeiten über ausreichendes Wasser verfügt, das nur durch den

niedrigen Druck nicht voll genutzt werden kann und beantragten den Einbau eines Druckverstärkers. Ansonsten wäre der Kubikmeterpreis von 1,-- DM ungerecht und unzumutbar.

Die Stadt reagierte und durch die Stadtwerke wurde 1976 im Turm-Untergeschoss, wo sich zuvor die Viehwaage befand, eine Stromübertragungsstelle und mit einem Kostenaufwand von 10.000,- DM eine Druckerhöhungsanlage eingebaut, damit die damals 52 Einwohner in den 16 Anwesen auch in den oberen Stockwerken endlich ausreichend Wasser bekamen. Diese neue Anlage, die im November 1976 in Betrieb genommen wurde, hätte mit einer Leistungsbreite bis zu 6 atü arbeiten können. Vorerst aber konnte sie nur mit 3,5 atü gefahren werden, weil das Leitungsnetz in den Häusern teilweise veraltet war und einem höheren Druck nicht standgehalten hätte.

Diese Wasserversorgungsanlage war aber den steigenden gesundheitlichen Anforderungen und Haushaltsmodernisierungen (WC, Bad, Waschmaschine usw.) nicht mehr gerecht. So plante die Stadt den endgültigen Anschluss an das städtische Leitungsnetz und im August 1979 wurde mit den Arbeiten begonnen.

Das Wasser sollte aus der Brunnen- und Aufbereitungsanlage an der Amberger Straße zunächst in den Hochbehälter an der Großviehberger Straße geleitet werden. Dort wurden zwei Pumpen installiert; eine für den Normalbedarf mit einer Leistung von 2,5 Liter pro Sekunde und eine zweite mit einer Leistung von 7,5 Liter pro Sekunde. Diese zweite Pumpe schaltet sich, für den Fall eines Brandes mit größerem Wasserbedarf, automatisch ein. Für die neue Leitung wurden insgesamt 1.626 m PVC-Rohre verlegt.

„Den 6. November 1981 werden die Großviehberger als einen bedeutenden Tag in der Geschichte ihres Ortes vermerken: Unter diesem Datum wurde ihnen eine gesicherte Wasserversorgung beurkundet“. So stand es am 9. November 1981 in der Hersbrucker Zeitung. Somit hatte die Stadt innerhalb von zwei Jahren in zwei Teilabschnitten mit einem Kostenaufwand von fast einer halben Million DM eine Anlage geschaffen, die den Großviehbergern nicht nur einwandfreies Wasser liefert, sondern auch gelegentlich aufgetretene Engpässe vermeidet.

Zur Übergabefeier waren neben 2. Bürgermeister Albert Höpfl und Vertretern des Stadtrats und einigen Ortsbewohnern auch Bauoberrat Tilmann Schroeder und Bauingenieur Klaus Breuer vom Wasserwirtschaftsamt, Ingenieur Dietmar Hartwig von der Firma EMU (hatte die Pumpen geliefert und mit einem Scheck den Imbiss bezahlt) und Werner Haase von der Baufirma Muggenthaler gekommen. Unter Feuerwehr-Kommandant Wollner wurde der Hydrant erstmals geöffnet und demonstriert, wie schnell und in welcher ausreichenden Menge jetzt Löschwasser zur Verfügung stand.

Im Herbst 2001 wurde der Turm einer aufwändigen Sanierung unterzogen. Vor allem am Fachwerkaufbau waren nicht nur Ausfachungen schadhaft, sondern auch Teile des Fachwerks. Der Hersbrucker Zimmermeister Christian Breu hat zusammen mit seinen Leuten die neuen Balken, besonders auf der Wetterseite, vorbildlich eingesetzt. Diese Renovierung dauerte wegen des schneereichen Winters bis ins Jahr 2002.

Vertrag

Die Ortsgemeinde Großviehberg gestattet
samt der Sammlungs- und Lager- u. Wägener
Landschaft Herbrück dem Grundstück 40 2239
am Hiesberg Wägen zu lassen. In dem Fall, daß die
Genehmigung des Landrats durch den Kammer- u. Hofrat
der Stadt Herbrück und damit der Abben- u.
namenten Grundstück für die Ortsgemeinde Lager- u. Wägen
mit Genehmigung des Landrats verbunden sein sollte, so ist
die Unterzeichnung von der Ortsgemeinde Großviehberg
der Ortsgemeinde als Hiesberg- u. Wägen- u. Grundstück
sagt der Wägen auf Großviehberg zum Abben- u.
gemein, wobei diese Wägen- u. Hofrat zu lassen
soll. Die Ortsgemeinde Großviehberg erfüllt
als Genehmigung für den oben Wägen- u. Hofrat
aufgestellten Grund- u. Wägen 50 2239.
(Landschaft Herbrück). Zustimmung auf
Abben- u. Hofrat aufgestellten Grund- u. Wägen
sagt die Ortsgemeinde Großviehberg.
Obiger Vertrag ist doppelt unterschrieben und
beide Teile im Original und gesondert.
Der Vertrag ist nun fertig, ob für beide
Teile verbindlich.

Großviehberg, am 22. Juni 1909
v. Lager- u. Wägen- u. Ortsgemeinde Viehberg

Santa

der Ortsgemeinde:

Linger,
Wägen
Eben Linger.

Viehwaage und Turmuhr

Im 1910 erbauten Turm wurde unter dem Wasserbehälter ein Platz für die Viehwaage eingerichtet und im obersten Geschoss ein Uhrwerk, das heute im Deutschen Hirtenmuseum bewundert werden kann. Es muss schon vordem ein Uhr- und Glockenturm in Großviehberg gestanden haben. Denn schon 1899 wurde Schmieröl für die Uhr gekauft und 1905 ein Glockenseil vom Seiler Andreas Geng aus Hersbruck. 1908 also ein Jahr vor dem Turmbau wurde eine Messinguhr zur Reparatur gebracht. Im gleichen Jahr bekam der Zimmermeister Joh. Georg. Dietrich aus Kirchensittenbach 7,-- Mark „für Turm abbrechen“.

Die einst vom heimischen Hopfenhändler Westphal gestiftete Glocke, die zuvor im Dachreiter des Westphal'schen Hofes hing, hängt seit 1910 im aufgesetzten Türmchen. Sie sollte im ersten Weltkrieg eingeschmolzen werden, war aber plötzlich auf mysteriöse Weise verschwunden. In einer Nacht- und Nebel-Aktion hatte man sie gerettet, und so überstand das Glöckchen die Kriegsjahre unversehrt versteckt in einem Schweinestall und konnte nach dem Krieg wieder ihren angestammten Platz einnehmen.

Im Herbst 1976, erfolgte der Einbau der für die Wasserversorgung notwendig gewordenen neuen Druckerhöhungsanlage. Gleichzeitig war eine elektrische Uhr mit eingebaut worden, die künftig auch das Läuten der Turmglocke besorgte. Das tägliche Aufziehen des Uhrwerkes, bei dem mit einer Handkurbel die ca. 40 Pfund schweren Gewichte hochgezogen werden mussten und das Läuten von Hand hatten ab September 1976 ein Ende. Diese elektrische Anlage kostete 6.500,-- DM, wofür die Großviehberger durch eine Sammlung 1.600,-- DM selbst beisteuerten. Seither läutet die Glocke automatisch dreimal täglich.

Bei der Turmrenovierung im Herbst 2001 wurde auch die Uhr, die unter dem rauen Klima hier auf der Höhe gelitten hatte, in einer Fachwerkstatt restauriert. Das Zifferblatt war ausgebleicht und das Uhrwerk im Vorjahr durch Blitzschlag zerstört worden.



Im Frühjahr 2002 nach der Renovierung

Die Viehwaage wurde 1917 von der Anhaltischen Waagenfabrik, für 279,10 Mark gekauft. Für die Beförderung der Waage erhielt Herr Sartorius aus Hersbruck 7,50 Mark und beim Abladen fielen dann noch 2,80 Mark Trinkgeld an. Im Februar 1918 bekam Christof Loos für Bretter und für das Einstellen der Viehwaage 25,-- Mark. Im April 1919 waren nochmals für das Neueinstellen der Viehwaage 15,-- Mark an Christof Loos bezahlt worden und im September kassierte das Eichamt Hersbruck für das Nacheichen 8,-- Mark. Im Dezember taucht noch einmal ein größerer Rechnungsbetrag auf. Schlosser Birkmann bekam für mehrere Brunnenreparaturen insgesamt 403,50 Mark aus der Gemeindekasse. Da waren wir aber schon mitten in der Inflation. Ein Jahr später kostete das Einstellen 100,-- Mark, das Eichamt kassierte 26,--Mark und Christof Loos bekam für das Fahren der Gewichte beim Eineichen 30,-- Mark. Der Geldverfall machte sich stark bemerkbar. 1922 kostete das Eineichen 80,-- Mark, das Eichamt bekam ganze 720,-- Mark und Herr Seitz aus Kleedorf für das Gewichte fahren 1.000,-- Mark. Danach tauchen plötzlich keine Eichgebühren mehr auf.

Nach der Eingemeindung wurde der Platz der Viehwaage im Turm dringend für eine neue Druckerhöhungsanlage zur Wasserversorgung gebraucht. So wurde 1975 in unmittelbarer Nähe ein Zuhause für die neue Viehwaage errichtet. Die Waage mit einem Wägebereich von 10 – 1.000 kg wurde von der Firma Waagen Rieger Ansbach gefertigt. Das Häuschen war 1990 bereits schon wieder so verschmutzt, dass ein Neuanstrich notwendig wurde.

Die Kanalisation

Die Frage, ob in Großviehberg weitere Wohnbauten entstehen können, beschäftigte im Juni 1993 den Bauausschuss. Es lagen zwei Baugesuche für Einfamilienhäuser vor, und da war die größte Hürde die Abwasserbeseitigung, denn noch hatten die Großviehberger ihre Hauskläranlagen. Deshalb musste die gesamte Abwassersituation des Ortes geklärt und dazu ein wasserrechtliches Genehmigungsverfahren eingeleitet werden. Die Baugesuche wurden vorerst abgelehnt, die Abwasserbeseitigung und eventuelle Neubauten in Großviehberg sollten zunächst in einem Bürgergespräch behandelt werden, denn für den Bau einer Kanalisation würden die Ortsbewohner erhebliche Beiträge leisten müssen.

Das bisher in Hauskläranlagen gereinigte Schmutzwasser würde dann künftig in die Hersbrucker Zentralkläranlage abgeleitet. Dazu mussten Ortskanäle zu den einzelnen Anwesen angelegt und durch eine Druckleitung an das Hersbrucker Kanalnetz angeschlossen werden. Während die „Brühe“ in die Hersbrucker Zentralkläranlage fließt, sollte das Oberflächenwasser (Regenwasser von Dach- und Hofflächen, Straßen und Plätzen) weiterhin im Gelände versickern.

Genau veranschlagt waren 320.000 DM für die Verbindung nach Hersbruck und 511.000 DM für die Ortskanäle. Vom Staat wurde ein Zuschuss von 350.000 und ein zinsgünstiges Darlehen von 150.000 DM erwartet. An den Restkosten mussten sich auch die Ortsbewohner beteiligen. Pro Quadratmeter Geschossfläche wurden zehn DM und pro Quadratmeter Grundstücksfläche drei DM veranschlagt. Da Gülle ohnehin nicht in den Kanal fließen darf, waren Ställe, Scheunen, sowie Milchkammern, Nebengebäude und Fahrzeughallen ohne Wasseranschluss von diesem Beitrag befreit. Hinzu kam noch die von allen Hersbruckern zu zahlende einmalige Abwasser-Ergänzungsabgabe (2,-- DM pro Quadratmeter Geschossfläche und 0,63 DM pro Quadratmeter Grundfläche). Diese konnte in drei Jahresraten von 1997 bis 1999 bezahlt werden. Außer diesen Kosten gab es dann die verbrauchsabhängigen Abwassergebühren, die sich aus dem Verbrauch von Frischwasser errechnen (3,-- DM pro Kubikmeter bezogenes Frischwasser).

Zwei Jahre später, im März 1995, verkündet die Hersbrucker Zeitung: „Der höchstgelegene Stadtteil soll heuer eine Ortskanalisation bekommen.“ Voraussichtlich im Spätsommer sollte mit dem 800.000-Mark-Projekt begonnen werden. Das Wasserwirtschaftsamt wollte Baugesuche solange nicht behandeln, bis für Großviehberg eine ordnungsgemäße Abwasserbeseitigung konzipiert ist. Auf Wunsch der Ortsbewohner sollte das im Vorjahr ausgearbeitete Konzept möglichst rasch umgesetzt werden. Doch es wurde für die Großviehberger und das Stadtbauamt eine Tortour.

Mit den Bauarbeiten, für die lt. Ausschreibung 80 Werkstage angesetzt waren, sollte im September 1995 begonnen werden. Doch die beauftragte Firma hatte im Oktober noch nicht angefangen und bereits im November Baustillstand wegen Schlechtwetter gemeldet. Trotz mehrmaliger schriftlicher Mahnungen war im April 1996 noch kein Baubeginn. Es bestand aber bereits ein Bauleitplan für 20 neue Wohngebäude.

Erst nach Ankündigungen von Regressforderungen wurde im Mai endlich mit den Kanalbauarbeiten begonnen. Aus den veranschlagten 80 Werktagen wurden allerdings ganze 120 Werktage und erst am 12. September 1996 konnte die fertige Kanalleitung abgenommen werden und die „Brühe“ aus Großviehberg endlich ins Tal abfließen.

Die Ortsverbindungsstraßen

Die Verbindungsstraße nach Hohenstadt über Kleinviehberg war natürlich durch die Zugehörigkeit zu Hohenstadt bald ausgebaut und geteert worden. Wogegen sich der Ausbau der Verbindungsstraße nach Hersbruck als eine „unendliche Geschichte“ hinzog.

Bis 1934 war das ja nur eine „Hohlfuhr“, bestätigten ältere Großviehberger. Diese Fuhr hat man wenig benutzt, zu Fuß ist man lieber den Kirchenweg gegangen. Dann kam der Reichs-Arbeitsdienst und hat diese Strecke von Hersbruck herauf durch den Wald bis zur Steinbrucheinfahrt mit hochgestellten Kalkscherben, wie man es heute noch auf der ehemaligen Straße nach Deckersberg sehen kann, befestigt. 1934 wurde dann berichtet, die Viehberg-Straße ist fertig gestellt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde diese „Fuhre“ zwar bis Großviehberg weiter ausgebaut, blieb aber lange ein geschotterter Fahrweg. Schon bei der Eingemeindung bezeichnete Ortsführer Michael Loos die Herstellung der Verbindungsstraße nach Hersbruck als das größte Problem, das die Großviehberger bewege. Doch es dauerte viele Jahre, bis die Großviehberger endlich eine zufrieden stellende Verkehrsanbindung zur Muttergemeinde haben sollten.



Die alte Ortsverbindung Hersbruck-Großviehberg



Die neue Straße nach Groviehberg 1934

Eigentlich gab es kein Bürgergespräch, ohne dass diese Straße zur Sprache kam. 1981 war ein Stück der Straße ins Rutschen geraten. Das Problem war seit den 70iger Jahren bekannt, schuld an diesem „Erdrutsch“ war eine wasserführende Ornatentonschicht. Man hatte es zunächst mit Schotterpackungen und einer Drainage versucht, doch es zeigten sich immer wieder Senkungen. Entweder müsste die Straße mit einer Bohrpfehlwand abgefangen werden oder der Abrutschbereich müsste umgangen bzw. umfahren werden. Beide Möglichkeiten wurden vom damaligen Bauausschuss verworfen. „Ruhelassen und beobachten“ lautete die Überschrift am 2. Juni 1981 in der Hersbrucker Zeitung. 1984 versprach der damalige Bürgermeister Hans Endres, an der Ortsverbindungsstraße Reparaturen durchführen zu lassen um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Ein Jahr danach wurde die Gewichtsbeschränkung 5,5 t bemängelt. Wieder ein Jahr später, dann schon unter Bürgermeister Wolfgang Plattmeier, ging es um den Ausbau bzw. die Erweiterung dieser Straße. Im Juli 1987 wurde berichtet, dass die Straße nach Hersbruck noch im gleichen Jahr mit einem Kostenaufwand von 70.000 DM ausgebaut werden soll, wobei auch die Ortsstraße mit eingeschlossen war. Ein Jahr später waren dann auch die Leitpfähle mit Reflektoren entlang der Straße aufgestellt. 1990 hatte man immer noch Sorgen mit dem Erdrutsch und es wurde vorgeschlagen, die Straße weiter in den Berg zu bauen. Dies wurde einige Jahre später auch erledigt, Kosten rund 160.000 DM. Dazwischen gab es mal Klagen über, durch Baumaßnahmen entstandene Querrillen, die beseitigt werden sollten. Immer wieder wurde bemängelt, dass diese Straße nur für Fahrzeuge bis zu 5,5 t zugelassen ist. Endlich 1998 konnte dann der Bürgermeister berichten, dass die Straße für Fahrzeuge bis zu 7,5 t ausgebaut wurde. Dies wurde dann aber nicht wie beim ersten Straßenausbau mit Schweinschlachten gefeiert, doch eine zünftige Brotzeit gab es schon. Die Straße aber blieb weiterhin das Sorgenkind Nummer 1, schon zwei Jahre später mussten Ausweichstellen gebaut werden und im Jahr 2001 wurde sie von der Steinbruchzufahrt in Richtung Großviehberg bis zur Kurve um zwei Meter verbreitert.

Bereits ein Jahr nachdem sich Großviehberg der Stadt Hersbruck angeschlossen hatte, im Dezember 1972, bescherte die Großgemeinde Kirchensittenbach den Großviehbergern ein besonderes „Christkind“. Die Verbindungsstraße, der sog. Kleebergweg, von Kleedorf herauf war durchgehend befestigt und geteert worden. Die Kosten dafür lagen bei rund 100.000,- DM. Die Kleedorfer waren eine Ehe mit Kirchensittenbach eingegangen.

Die Neubebauung

Zwei Bauanträge im Jahr 1994 brachten den Stein ins Rollen, die Stadt musste sich mit einem Bebauungsplan für Großviehberg beschäftigen. Das anschließende Bauleitplanverfahren sah vor, dass im Bereich von Baulücken und am Ortsrand 16 bis 20 neue Ein- und Zweifamilienhäuser entstehen könnten. Es sollte keine Zersiedelung, sondern eine Verdichtung des Ortes entstehen.

Wie sich beim Bürgergespräch im April 1995 herausstellte, befürchteten die Großviehberger, dass der örtliche Schreinereibetrieb die Wohn- und Lebensqualität im Ort beeinträchtigen könnte und wegen seiner Emissionen einige angrenzende Flächen nicht bebaut werden dürften. Um diesen Konflikt zu entschärfen und Misstrauen abzubauen, schlug Bürgermeister Plattmeier damals eine Betriebsbesichtigung mit Darlegung aller Fakten vor.

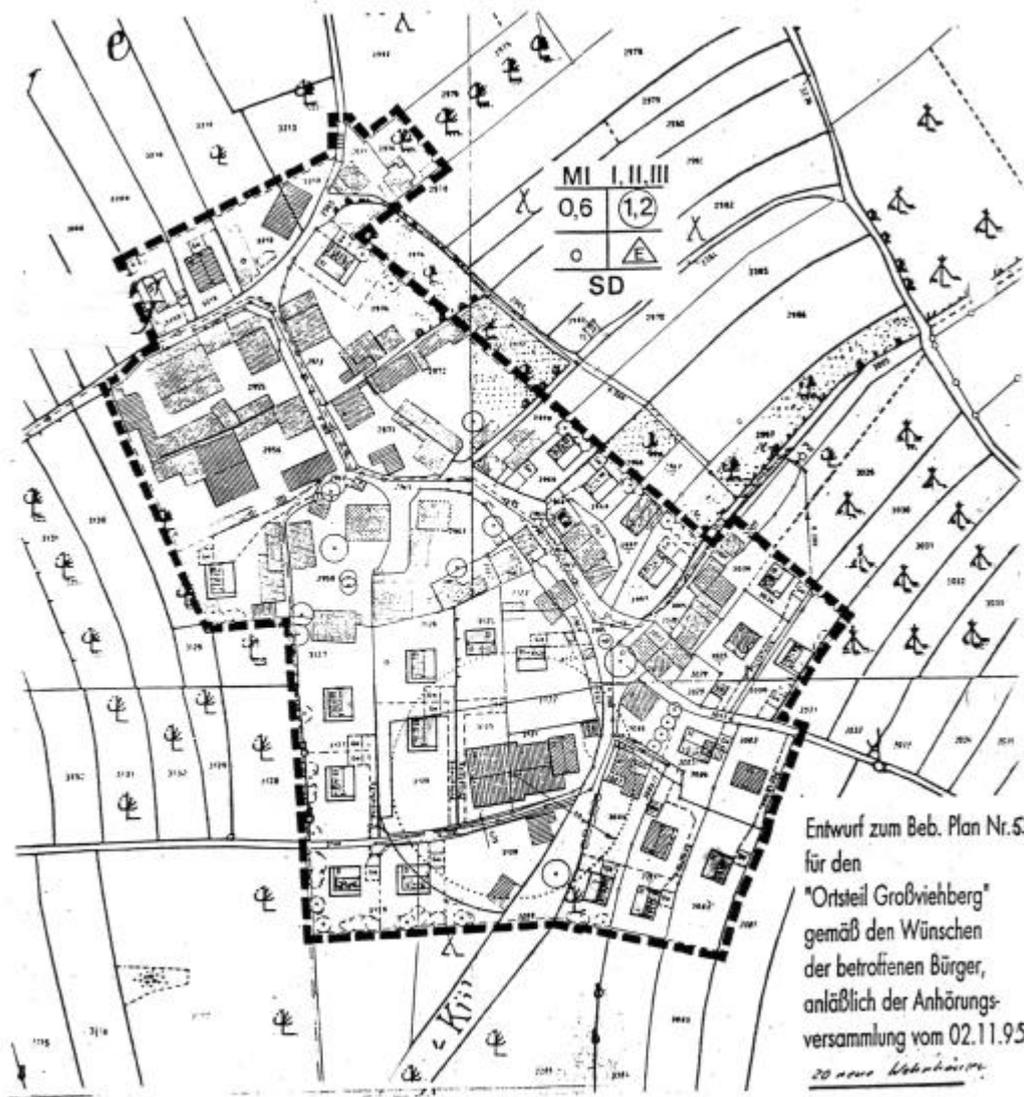
Was die Bebauung anging, wurde versprochen einen einfachen Bebauungsplan zusammen mit einer Flächennutzungsplanänderung zur Erfüllung aller Bauwünsche zu erstellen. Im April 1996 war dieser Plan fertig. Es wurden dabei weitestgehend die Wünsche und Forderungen der Ortsbewohner eingearbeitet. So waren im Plan 20 gegenüber den ursprünglich geplanten 16 Wohngebäuden vorgesehen. Einen Schweinestall mit etwa 100 Mastplätzen hatte die Stadt allerdings abgelehnt, den Antrag aber noch zur Prüfung an das Landratsamt weitergegeben. Im Zusammenhang mit dieser Planung wurde auch eine geordnete Abwasserbeseitigung des Dorfes erstellt.

Im Juli 1996 stand dieser Bauleitplan noch einmal auf der Tagesordnung der Stadtratssitzung. Inzwischen waren zwei geplante Wohnhäuser nahe der Schreinerei gestrichen und ein weiteres geplantes Wohngebäude etwas weiter nach Westen verlegt worden, damit es nicht mehr im Lärmschutzbereich lag. Auf die öffentliche Auslage von 7. Mai bis 7. Juni äußerten Industrie- und Handelsgremium Hersbruck, Amt für Landwirtschaft Hersbruck, Bayerischer Bauernverband, Handwerkskammer Mittelfranken und die Firma Lämmermann GmbH erhebliche Bedenken bzw. lehnten die Planung ganz ab. Man befürchtete Konflikte wegen der Nähe zu landwirtschaftlichen Betrieben bzw. zur Schreinerei, die zwangsläufig Lärm- und Geruchsimmissionen verursachen. Bedenken brachte auch das Sachgebiet Natur- und Landschaftsschutz vom Landratsamt vor. Es wurde betont, dass Großviehberg ein typisch fränkisches Dorf mit sehr gut erhaltenen Bau- und Ortsrandgestaltungen sei und dass sich die Errichtung von 20 Wohnhäusern negativ auf das Orts- und Landschaftsbild auswirken könnte.

Die Stadtverwaltung erklärte daraufhin, dass Großviehberg als Dorfgebiet eingestuft ist und „Dorfgebiete dienen der Unterbringung der Wirtschaftsstellen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe, dem Wohnen und der Unterbringung von nicht wesentlich störenden Gewerbebetrieben, sowie der Versorgung der Bewohner des Gebietes dienenden Handwerksbetriebe“.

Das Plenum billigte dann diesen jüngsten Entwurf des Stadtbauamtes mit zwei Gegenstimmen. Stadtrat Kuhn befürchtete ein Mehraufkommen des Verkehrs auf der Strecke nach Hersbruck. Der Bürgermeister entgegnete, dass die Neubauten für Nachkommen der Großviehberger geschaffen werden, damit die Familien nicht auseinander gerissen würden. Ein Auseinandergehen bringe vielleicht sogar mehr Verkehrsaufkommen. Der Plan musste dann erneut einen Monat lang ausgelegt werden. Im April 1997 schienen alle Probleme gelöst, der Bebauungsplan Nr. 53 wurde vom Stadtrat als Satzung beschlossen. Grünsprecher Kuhn befürchtete diesmal, dass es durch diese Ortserweiterung zu einer Verödung der Hersbrucker Innenstadt kommen könnte, da die Großviehberger meist zum Einkaufen nach Hohenstadt fahren würden. Erst im Februar 1999 hatte dieser Bauleitplan alle Instanzen durchlaufen und konnte abgesegnet und abheftet werden.

Für diese Neubebauung war lediglich am südlichen Ortsrand ein kurzer Ausbau der Grubackerstraße, vom Anwesen Lämmermann westwärts nötig. Der Ort zählt heute bereits 27 Wohngebäude.



Entwurf zum Beb. Plan Nr.53
für den
"Ortsteil Großviehberg"
gemäß den Wünschen
der betroffenen Bürger,
anlässlich der Anhörungs-
versammlung vom 02.11.95
20 neue Wohnhäuser

31.01.1996

Die Eingemeindung

Nachdem Großviehberg zum gleichen Zeitpunkt wie Ellenbach, am 1. Januar 1972, zur Stadt Hersbruck eingemeindet wurde, hat man dies nachträglich gemeinsam in einer öffentlichen Festsetzung im Rathausaal gefeiert. Zu dieser Feierstunde waren neben 1. Bürgermeister Hans Endres und Landrat Klaus Hartmann auch Oberamtsrat Richter und Regierungsoberinspektor Alois Schmidt gekommen und ,als Vertreter der neuen Stadtteile, der Ellenbacher Bürgermeister a. D. Konrad Wild mit Forstdirektor Anton Dobmeier (Ortssprecher von Weiher) und der Hohenstädter Bürgermeister a. D. Hans Wild mit dem Großviehberger Gemeinderat a. D. Michael Loos.

Unter der Überschrift: „Entscheidung mit Blick nach vorn, Eingemeindung von Ellenbach und Großviehberg – Pluspunkte für die Zukunft der Stadt“ berichtete die Hersbrucker Zeitung am 28. Januar 1972 über diese Veranstaltung.

Die „Adoption“ des Ortsteiles Großviehberg war in festlichem Rahmen offiziell und öffentlich vollzogen worden. Uns Hersbrucker verbindet seit Generationen ein gutnachbarschaftliches Verhältnis; Kirche, Schule und Friedhof waren bisher schon Bindeglieder. Wir sind uns nicht fremd, wir kennen uns und fühlen uns miteinander verbunden, sagte damals Hersbrucks erster Bürgermeister. Weiter meinte er, Gespräche über alle Probleme seien offen geführt worden. „Ihr Gemeinderat hat ihre Belange voll vertreten und Hersbruck steht zu seinem Wort.“ Er hoffte, dass diese Haltung bei den Neubürgern der neuen Ortsteile das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit fördert. Alle sollten bemüht sein, aus der eingegangenen Ehe ein harmonisches Leben zu gestalten. Dann dankte Endres den Vertretern der Gemeinde Hohenstadt für die objektive und sachliche Behandlung des gesamten Fragekomplexes. Er begrüßte von dieser Stelle alle Bürger des Ortsteiles Großviehberg und hieß sie im Verband der Stadt Hersbruck herzlich willkommen. Für den gemeinsamen Weg, in guten und in schlechten Zeiten, wünschte er allen ein herzliches Glück auf! Bürgermeister a. D. Hans Wild Hohenstadt skizzierte die Chronik des Zusammenschlusses. Die Gemeinde Hohenstadt habe die starken Verflechtungen des Gemeindeteiles Großviehberg mit der Stadt Hersbruck gekannt und deshalb den Anschlusswunsch akzeptiert. „Wir haben die Braut ohne Mängel mit allem Heiratsgut übergeben“, meinte er. Dem Stadtrat legte er diesen schönen Ort mit dem es, ob der Rührigkeit und Bereitschaft seiner Bürger, mit Hohenstadt nie Auseinandersetzungen gegeben habe, besonders ans Herz. „Nehmen Sie ihn in den Schoß der Stadt und seien Sie ihm ein väterlicher Betreuer!“, schloss Hans Wild.

Bürgermeister Endres bat Großviehberg als Lieblingskind bezeichnen zu dürfen, damit er mit zwei Bräuten (Ellenbach war ja bereits als Braut bezeichnet worden) nicht der Bigamie bezichtigt werde und sicherte zu, dass die Stadt dieses Kind gut versorgen wolle, damit es wachse und gedeihe.

Landrat Hartmann freute sich als Bürger der Stadt Hersbruck, dass nun einer ihrer Hausberge, der „Schnibbo“, ganz zu ihr gehört. Dann legte er dem Stadtrat die Straße nach Großviehberg besonders ans Herz. Weiter meinte er, dass mit der Eingemeindung - im Landkreis waren zum selben Datum aus 39 Gemeinden 20 Gemeinden geworden – in den betreffenden Gemeinden nicht das Paradies ausgebrochen sei. Was problematisch war, könne sich nicht plötzlich lösen. Doch auch die Sorgen der neuen Ortsteile seien bei der Stadt gut aufgehoben.

Dieser Bericht ist in voller Länge der Hersbrucker Zeitung, Ausgabe 26./27. Februar 1972, entnommen.

Schnibbo-Gipfeltreffen

In geselliger Runde wurde die Eingemeindung von Großviehberg nach Hersbruck festlich begangen – Dank an die bisherige Muttergemeinde Hohenstadt - Überraschung

Im Gasthaus Scheiderer fand die in der Festsitzung vom 26. Januar im Rathaus in Hersbruck offiziell proklamierte Eingemeindung des Ortsteiles Großviehberg nach Hersbruck einen geselligen Abschluss. Als Gäste der Stadt Hersbruck waren neben dem Stadtrat und der Stadtverwaltung

Hersbruck, Landrat Hartmann und Oberregierungsrat Richter vom Landratsamt Hersbruck, Bürgermeister Wild von der Gemeinde Hohenstadt und Ortsführer Loos sowie je ein Mitglied der in Großviehberg ansässigen Familien der Einladung gefolgt.

In seiner Begrüßungsrede im „höchstgelegenen Gasthaus Hersbrucks“, wie sich Bürgermeister Hans Endres ausdrückte, betonte der 1. Bürgermeister, dass bei diesem Zusammensein in geselliger Runde vor allem die Verbundenheit des Stadtrats Hersbruck mit seinem jüngsten und kleinsten Kind, dem Gemeindeteil „Großviehberg“, bekundet werden und das Sich-kennen-lernen im Vordergrund stehen sollte. Der Bürgermeister erwähnte, dass durch jahrzehntelange Bande über Schule Kirche und Friedhof eigentlich schon immer das Gefühl der Zusammengehörigkeit gegeben gewesen sei, dass man sich zumindest nicht fremd war. Wie für die Großviehberger die Stadt Hersbruck auch in der Vergangenheit schon wirtschaftlicher Mittelpunkt war, so habe das Gasthaus „Zur Linde“ in Großviehberg stets schon einen gewissen Anziehungspunkt auf die Hersbrucker ausgeübt, ja es sei darüber hinaus als so genanntes Naherholungsziel fast zu einem kleinen „Wallfahrtsort“ geworden. Schließlich sei in der Gründung des „Schnurrnclubs“, in dem sich Bürger von Großviehberg und Hersbruck zusammenfinden, eine weitere „Verbrüderung“ zwischen Tal und Gebirge geschaffen worden.

Dann setzte sich Bürgermeister Endres mit der Zukunft auseinander. Der Wille anstehende Probleme künftig gemeinsam zu lösen, sei auf beiden Seiten vorhanden, betonte er. In der Zwischenzeit hätten die Hersbrucker sich davon überzeugen können, dass die Großviehberger ein geordnetes Gemeinwesen in die Ehe eingebracht haben. Auch sei zu erkennen gewesen, dass die Bürger des neuen Gemeindeteiles stolz darauf sind, sich den Sinn für die Gemeinschaft bis heute erhalten zu haben, und darüber hinaus bestrebt seien, allen Widerständen zum Trotz, den Bauernstand hoch zu halten. All diese Voraussetzungen seien dazu angetan, so schloss der Redner, den Weg zu ebnen, auf dem man gemeinsam in die Zukunft schreiten wolle.

Ortsführer Michael Loos hob die Bedeutung des Beschlusses der Gemeinde Hohenstadt, den Ortsteil Großviehberg der Stadt Hersbruck anzugliedern, hervor. Das Abschiednehmen sei deshalb nicht allzu schwer gefallen, weil man sich auch bisher schon durch die vom Bürgermeister Endres aufgezeichneten Beziehungen mit der Stadt Hersbruck verbunden gefühlt habe. Loos brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass der gute Wille der Großviehberger durch den Stadtrat Hersbruck auch anerkannt und gewürdigt werde und dass auftauchende Probleme stets Gehör finden mögen. An dieser Stelle sei es angebracht, gleich das derzeit größte Problem, das die Gemeinde bewege, vorzubringen; die Herstellung der Verbindungsstraße von Hersbruck nach Großviehberg möglichst in absehbarer Zeit. Am Ende seiner Ausführungen richtete der Sprecher Worte des Dankes an die Gemeinde Hohenstadt. Man könne feststellen, dass in den Jahren der Zugehörigkeit zu Hohenstadt doch vieles im Ortsteil Großviehberg geschehen sei.

Bürgermeister Wild bescheinigte seinen ehemaligen Bürgern von Großviehberg, dass sie keine Sorgenkinder waren, sondern stets als aufgeschlossene, einsatzfreudige und dem Gemeinwesen verbundene Bürger gegolten haben. Er wünschte seinen früheren Mitbürgern für die Zukunft alles Gute und legte gleichzeitig dem Stadtrat Hersbruck ans Herz, dem Ortsbereich Großviehberg die gleiche Fürsorge angedeihen zu lassen, wie sie ihm bisher von Seiten der Gemeinde Hohenstadt zugekommen sei.

Landrat Hartmann tat seine Freude darüber kund, dass er Gast dieser Feier sein dürfe, die zunächst die letzte dieser Art sei. Bei dieser Gelegenheit wies der Landrat noch einmal darauf hin, dass die Zahl der Gemeinden im Landkreis sich fast auf die Hälfte reduziert habe. Es sei nicht immer und überall so leicht gewesen, versicherte der Redner, die Voraussetzungen für eine Gemeindezusammenlegung zu schaffen, wie zwischen Hersbruck und Großviehberg. Mit dem Wunsche, dass der „Schnibbo“ für die Hersbrucker auch weiterhin ein beliebtes Ausflugsziel bleiben möge, verband Landrat Hartmann seine Grüße und Wünsche an die Bürger von Großviehberg.

Nicht unerwähnt soll bleiben, mit welchen Überraschungen die Bürger des neuen Gemeindeteiles Großviehberg ihre Gäste empfangen hatten. So war der Eingang des Gasthauses mit Tannenschmuck und einem Willkommgruß versehen. Eine besondere Attraktion war eine mit Scheinwerfern angestrahlte Flaggenparade, die durch die Stadtkapelle Hersbruck musikalisch umrahmt wurde. Eine selbst genähte und gestiftete Fahne mit den Stadtfarben von Hersbruck sollte der Verbundenheit der Bürger von Großviehberg mit der Stadt Hersbruck und ihrer Freude sichtbaren Ausdruck verleihen.

Es war schon lange nach Mitternacht, als Otto Scheiderer den Zapfenstreich über den schlafenden Ortsteil Großviehberg hinweg blies und den Hersbruckern zum Abschied widmete.

Was heißt „Schnibbo“

Im Bericht über die Eingemeindung hatte die Redaktion der Hersbrucker Zeitung noch „Schnippo“ geschrieben, ohne die Herkunft zu wissen und ohne zu bedenken, dass es im „Fränkischen“ überhaupt keine harten Laute, also t oder p, gibt.

Im Bericht über das „Schnibbo-Gipfeltreffen“ war dies zwar berichtet, doch vielen Leser, vielleicht auch dem betreffenden Redakteur, war nicht bekannt, wieso Großviehberg zu diesem exotisch klingenden Namen kam.

Tags darauf folgte unter: Was heißt „Schnibbo“? eine eingerahmte Erklärung.

Im Volksmund heißt Großviehberg schon von jeher „Schnibbo“ und sicher hat sich der eine oder andere schon einmal den Kopf darüber zerbrochen, wie oder durch welches Ereignis dieser Name entstand. Wenn man es weiß, ist die Erklärung denkbar einfach: „Schnibbo“ kommt von „Schnittball“. Die Großviehberger Kirchweih fiel immer in die Zeit der Schnitternte, hier auf der kargen Höhe wurde das schwache Getreide bereits Anfang August geschnitten. Ursprünglich gab es in Kirchensittenbach die Schnittkirwa, da dort aber eine Kirche stand und somit automatisch Kirchweih gefeiert werden konnte, wurde die Berechtigung zur „Schnittkirwa“, nach dem ersten Weltkrieg an die beiden Großviehberger Wirte verkauft. Seither ging man nach Großviehberg nicht zum Kirchweihentanz, sondern zum „Schnittball“. Dieses Fest war unter den Hersbruckern besonders beliebt und hatte eine gewisse Anziehungskraft und so wurde bald diese Bezeichnung auf den ganzen Ort angewendet. Da wir Franken aber bekanntlich in Kurzschrift sprechen, entstand aus „Schnittball“ der Name „Schnibbo“. Dieser Name hat sich auch nach der Eingemeindung weiter erhalten und wurde im Dezember 1996, bei der Einführung der Digitalen Beschriftung der Stadtbusse, als „Schnibbo-Express“ verewigt. Übrigens auch hier war anfangs „Schnippo-Express“ zu lesen.

Die Bürgergespräche

Im höchstgelegenen und nach Einwohnern kleinsten Ortsteil der Stadt heißt das öffentliche Informations-Gespräch des Bürgermeisters mit den Einwohnern nicht Bürgerversammlung, sondern Bürgergespräch. Diese Zusammenkunft findet auch nicht gegen Ende des Jahres statt, sondern fand zunächst immer zur Jahresmitte und seit 1988, auf Wunsch der Einwohner, im April statt. Eingeladen wird über Zeitungsinserte und mit Aushang an der Gemeindetafel. Ortssprecher und Stadträte werden schriftlich verständigt.

Wer aufmerksam diese „Kleinen Bürgerversammlungen“ verfolgt hat, konnte feststellen, dass sich die Großviehberger von der Stadt Hersbruck im Allgemeinen gut betreut fühlen und es - dank des guten Gemeinnsinns - nie wirkliche ernsthafte Probleme gab.

„Offenbar kaum Probleme“, „Die Großviehberger wollen eine bessere Straßenverbindung“, „Bergler sind zufrieden“, „Keine großen Probleme“ oder „Klärung muss geklärt werden“, so oder ähnlich lauteten die Überschriften der jährlichen Berichterstattung in der Hersbrucker Zeitung. Wie ein roter Faden zog sich allerdings durch all diese Versammlungen das Problem mit der Straße Hersbruck-Großviehberg, wobei es aber nicht nur finanzielle, sondern auch technische Probleme, wie z.B. den Erdrutsch, gab. Einmal allerdings, als es um die Vergrößerung des Schreinereibetriebes Lämmermann und den neuen Bebauungsplan ging, gab es etwas schärfere Töne.

Neben den Vertretern aus dem Stadtrat und der Stadtverwaltung nahmen und nehmen an dieser Veranstaltung aus Großviehberg immer rund 20 Bürgerinnen bzw. Bürger teil.

Bis 1985 fanden diese Zusammenkünfte unter Bürgermeister Hans Endres und seit 1986 unter Bürgermeister Wolfgang Plattmeier statt. Ortssprecher war bis 1993 Michael Loos und ab 1994 Hermann Loos. Das Veranstaltungsort war 25 Jahre bis 1996 im Gasthaus „Zur Linde“, wobei

die Familie Scheiderer jedes Mal den „Ruhetag“ opferte, und seit 1997 der Schulungsraum im Feuerwehrhaus.

Dem allgemeinen Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters über die Arbeit der Stadtverwaltung und des Stadtrates, durchgeführte Maßnahmen und den Haushalt (Finanzen, Pro-Kopf-Verschuldung usw.) folgt die Vorschau auf noch anstehende Projekte. Danach geht das Stadtoberhaupt auf die speziellen Großviehberger Belange ein, beginnt in der Regel mit einer Rückblende, was aus den Wünschen und Anträgen des vergangenen Jahres geworden und was für die kommenden Jahre geplant ist. Dann kommen die anwesenden Dorfbewohner zu Wort, deren Vorschläge und Bitten schon manche Verbesserungen für den Ort brachten. Zum Abschluss ergreift der Ortsprecher die Initiative, dankt für die Durchführung der Veranstaltung, bringt noch einige örtliche Sorgen zur Aussprache bzw. stellt seine Anträge im Sinne seiner Mitbürger und betont dann meistens das kollegiale Verhalten bei der Bewältigung der Großviehberger Anliegen, die auch meist auf dem „kleinen Dienstweg“ erledigt werden konnten.

Was auch noch immer bei diesen Zusammenkünften zur Sprache kommt, ist das Schmücken des Brunnens für Ostern durch die Großviehberger Frauen und die Beteiligung am „Dorfverschönerungswettbewerb“, wo Großviehberg einige Male eine Anerkennungsprämie erhielt, die höchste Auszeichnung war im Jahr 1983 der 2. Platz mit 1.400,-- DM. Diese Geldpreise kamen der Allgemeinheit zu Gute, sie wurden z. B. auch für die Sanierung des Ziffernblattes der Turmuhr zugesprochen.

Vom Hopfenanbau

Es ist bekannt, dass in Bayern schon im das 9. Jh. Hopfen angebaut wurde, was auch für unsere Gegend zutreffen könnte. Die Hl. Hildegard von Bingen schrieb in ihrer in der zweiten Hälfte des 12. Jh. verfassten „Physica“, in der sie die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten des Hopfens beschrieb: „Neben der weiter südlich gelegenen Hallertau sind es besonders einige Anbaugebiete um Nürnberg, welche über Jahrhunderte von gleich bleibender Bedeutung gewesen sind.“

Vielleicht haben schon die ersten 1326 erwähnten Großviehberger Landwirte Hopfen angebaut. Jedenfalls war Hopfen lange Zeit das Hauptprodukt der Großviehberger. Davon zeugen schon die hochgiebeligen Häuser mit den vielstöckigen Böden, auf denen der Hopfen früher zum Trocknen gelagert wurde. Schon ab 1378 ist von Hopfen bzw. Hopfengärten in Hersbruck die Rede. Im Jahr 1706 wurden um Hersbruck 85 „Flecklein“ mit Hopfen angepflanzt und zehn Jahre später waren es schon 109 „Flecklein“. 1838 wurden allein auf Hersbrucker Boden 5.000 Zentner Hopfen geerntet.

In dem 1885 erschienenen „Führer durch Hersbruck und Umgebung“ schreiben die Verfasser (Th. Elbinger u. J.B. Sartorius): „Der zunächst liegende Ort ist der Weiler G r o ß v i e h b e r g, welcher vorzüglichen Hopfen baut.“ Bis zum Jahr 1890 verlief die Entwicklung auch positiv, dann aber kam es durch eine allgemeine Krise und Überproduktion zu Preiseinbrüchen mit katastrophalen Folgen. Bis zum Jahr 1913 war die Anbaufläche von 47.000 ha auf 27.000 ha geschrumpft. Im Herbst 1990 hieß es „Hopfengärten in voller Pracht“, doch von einst 3.000 Hopfenbauern im Anbaugebiet „Hersbrucker Gebirge“ waren nur noch 63 übrig. Am 30.09.1994 stand in der Hersbrucker Zeitung: „Hopfenära geht zu Ende“. Pflanzten 1952 noch 200 Bauern auf 750 ha Hopfen an, so waren es nach 42 Jahren nur noch 31 Landwirte mit 106 ha. Ein Pflanzler aus Weißenbach meinte damals, als er für den Zentner Hopfen 70 DM am freien Markt bekam: „Es kostet mich ja schon 300 Mark um einen Zentner zu produzieren“. Landwirtschaftsdirektor Gramann, Geschäftsführer des Hopfenpflanzerverbandes, sagte: „Übrigbleiben werden wenige, zwei Dutzend vielleicht. Mehr nicht“.



Ein verschwundener Hopfenkasten (Anwesen Ambos)

Noch im Oktober 1995 bestätigte Peter Singer, 1. Vorsitzender der Hopfenpflanzer, der heimischen Hopfenernte in der Altensittenbacher Luber-Halle „beste Qualität und einwandfreie Farbe“. Die Hersbrucker Zeitung berichtet unter der Überschrift „das beste >Gold< kommt aus Hersbruck“, dass fünferlei Hopfensorten angeliefert wurden und im Anbaugebiet „Hersbrucker Gebirge“, das bis in die angrenzenden Landkreise Forchheim und Erlangen-Höchstadt reicht, der „weltweit beste Hopfen“ wächst. Ein Drittel des rund 3.000 Zentner schweren Ertrags ging noch in die USA.

Vier Jahre später, gab es im „Hersbrucker Gebirge“ nur noch 20 Hopfenbauern mit 94 ha Anbaufläche. Darunter zwei Vorzeigebetriebe in Großviehberg, Peter Loos und Peter Singer. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts sieht man um Großviehberg keinen einzigen Hopfenacker mehr.

Diese Abwärtsentwicklung galt für ganz Franken, dem einst größten Anbaugebiet für Hopfen in Deutschland. Damit ist aber auch ein Stück Romantik verloren gegangen, das Hopfenpflücken war für viele eine angenehme Freizeitbeschäftigung und ein willkommener Zuverdienst. Dabei wurde gesungen, gescherzt und Orts- und Familienereignisse diskutiert. So sind die Stunden oft im Nu verfliegen und das Fest des „Niederfalls“ als Abschluss war immer ein unvergessliches Erlebnis.



Es ist „Niederfall“

Sonstiges aus dem Dorfgeschehen

Der Transitweg - Heimatforscher Wilhelm Aschka berichtet in der „Heimat“ vom Februar 1970, dass die Osternoher von 1632 bis 1636 keinen Pfarrer hatten und da Osternohe wie Hohenstadt zum Markgrafentum Bayreuth gehörte, musste der Hohenstädter Pfarrer Liebold einspringen. Er wanderte wöchentlich einmal nach Osternohe um sich um seine dortigen „Schäflein“ zu kümmern und einen Gottesdienst abzuhalten. Dafür hatte er einen vorgeschriebenen Transitweg, durch das Territorium der Freien Reichsstadt Nürnberg, den er nicht verlassen durfte. Diese Straße bzw. dieser Weg führte vermutlich nordöstlich an Klein- und Großviehberg vorbei. Im Mittelalter verlief hier über die Hochfläche zwischen Pegnitz- und Sittenbachtal eine alte Straße, die Hohenstadt mit dem „Alten Schloss“ und vermutlich auch mit Burg Hohenstein verband. Der heutige Fahrweg von Großviehberg oberhalb Kleedorfs vorbei zum Kleedorfer Anger und weiter nach Stöppach folgt größtenteils dieser alten Route. Die Straßen führten früher nicht durch die urwaldbestandenen Täler, sondern aus Sicherheitsgründen auf den Höhen entlang. Sie waren mit den heutigen Straßen nicht zu vergleichen, es waren eher Wege mit teils schlechtem Untergrund, ähnlich der heutigen Feldwege mit Grasnarbe.

Sesshaft machen - Im Januar 1861 wollte sich ein lediger Seilergeselle aus Schnabelwaid mit der Großviehberger Tagelöhnerin Margarethe Schmidt, der im Vormonat ein „ungetrübter Leumund“ erteilt wurde, verehelichen und ansässig machen. Doch die Gemeindebevollmächtigten von Hohenstadt haben ihre Zustimmung „nicht erteilt“. Hingegen wurde im Juli 1861 dem Dienstknecht Joh. Geißmann und im November dem Schneidergesellen Georg Schmidt ein guter Leumund ausgestellt. Vier Jahre später bittet der ledige Tagelöhner Peter Vogel aus Altensittenbach, der sich mit Babara Schmidt aus Großviehberg verehelicht hatte, um Aufnahme. Am 18. Februar 1866 beabsichtigte der „Bauernsohn“ Conrad Singer die Wirtstochter J. Paulus aus Hartmannshof zu heiraten. Im Januar 1868 will sich die ledige Tagelöhnerin J. Oet in Großviehberg ansässig machen, doch das Gesuch wurde abgewiesen, weil „im Orte Großviehberg sich so sehr viele Tagelöhner befinden“.

Die Kindstaufl - Von einer Kindstaufl, die 1837 in Alfalter stattfand, gibt es einen Notizzettel über die Kosten. „Erstens dem Pfarrer 1 fl (Gulden) 12 K (Kreuzer), dem Schulleiter, 24 K Lohn und 16 K Trinkgeld, der Amfrau (Amme) 48 K, der Macht (Magd) 1 fl 6 K, dem Knächt 36 K, dem Lehrer 36 K, dem großen Bruder 6 K, dem kleinen 3 K. Aufgedeild dem 18. Februar 1837. Georg Singer zu Großviehberg ist der Taufpad gewesen“.

Der Leichentrunk - Für die Zeche anlässlich einer Beerdigung im Mai 1861 liegt folgende Rechnung vor: „Bei dem Leichentrunk des Herrn Singer von Großviehberg an die Gäste abgegeben 279 Maas Bier fl 37,12 (fl = flämische Gulden), Branntwein und Liqueur fl 4, Caffee und Gebäk, fl 5,30, Bratwurst fl 2,30, gesamt fl 49,72“. Hierbei hatten sich allerdings Wirt oder Wirtin zu Ihren Gunsten um einen Gulden verrechnet.

Stadelbrand bei Singer - Ein kleines Notizbuch der Frau Singer aus dem Jahr 1859 beginnt mit den Zeilen: „Sonntag, den 10. September 1859 brande der Stadel ab und von dem Kasten der Giebel“, dann zählt sie die freiwilligen Gaben, die anschließend geliefert wurden auf. Das waren in der Hauptsache Stroh und Futter fürs Vieh, aber auch Material zum Wiederaufbau. So lieferte der „Schwieger“ (Schwager) aus Hubmersberg: „11 Ster Holz zum Kasten, 2 Schaff Korn, 1 Schrod Dilen, 1 Schrod Latten.“ Weitere Gaben kamen aus Alfalter, Altensittenbach, Artelshofen, Aspertshofen, Hohenstadt, Kirchensittenbach, Kleedorf, Klein-Viehberg, Kühnhofen, Unterkrumbach, Stöppach, Vorra und aus Rüblanden.

Was war geschehen? Aus unerklärlicher Weise war der Stadel vom Haus Nr. 1 in Großviehberg in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1859 in Brand geraten.

Die Feuerwehren aus Hersbruck und den Nachbargemeinden Hohenstadt, Happurg, Altensittenbach, Eschenbach und Kirchensittenbach kämpften unter der Leitung von Landrichter Steuerer gegen die Flammen. Sie schafften es, dass der Brand „nur“ auf den Stadel begrenzt blieb und der Giebel vom angebauten Kasten, wie man das Tagelöhnerhaus nannte, brannte mit.

Die abgebrannte Scheune war gefüllt mit Getreide und Futtermitteln für den kommenden Winter. Was sollte man tun, wie kommen die Tiere über den hier oben oft langen Winter? Zur damaligen Zeit gab es noch keine Feuerversicherung für die Landwirte. In solchen Katastrophenfällen gab es nur die Nachbarschaftshilfe und die war noch groß und reichte weit. Herr Georg Singer hatte im „Wochenblatt für die Städte Hersbruck, Lauf und Umgebung“ eine „Danksagung“ an alle, die geholfen haben, den Brandherd zu begrenzen, veröffentlicht und wünschte, dass Gott der Allmächtige sie vor ähnlichen Schrecknissen bewahren möge. Dadurch wurden natürlich auch viele auf diese Brand-Katastrophe aufmerksam und unter der Verwandtschaft sprach es sich auch schnell herum. So kam die benötigte Hilfe, auch in Form von Lebensmitteln, von vielen Seiten. Es war übrigens der letzte große Brand in Großviehberg bis zum Hirtenhausbrand im Mai 1991.

Einquartierungen - Auch die Hohenstädter mussten durchziehenden Regimentern Verpflegung und Quartier zur Verfügung stellen und so schuf der Gemeindeausschuss eine Militärumlage, für die auch Großviehberg zahlen musste. Im Februar 1894 stritten sich die Ortsgemeinden Klein- und Großviehberg mit Hohenstadt um die Entschädigungsabgabe für eine Einquartierung von 1892. Daraufhin wurde auf einen Vergleich eingegangen und die Groß- und Kleinviehberger zahlten statt 3 Mark nur 1,50 Mark pro Tag für Mann und Pferd drauf. Im März 1897 wurden aus der Großviehberger Gemeindekasse an Quartiergeber für Verpflegung und Serviergelder 315,63 Mark ausgegeben. Im Februar 1898 legten die Hohenstädter Gemeindebevollmächtigten fest, die Quartiergeber in Großviehberg für 349 Tage Infanterieverpflegung mit 279,20 Mark (80 Pfennig pro Tag) aus der Landgemeindekasse zu entschädigen. Im August 1899 kündigte sich schon wieder eine neue Einquartierung an. Damals wurde beschlossen, dass die kommenden reitenden Jäger des „I. Chavaulegaus Regiments“ von Nürnberg nach Groß- und Kleinviehberg ins Quartier kommen sollen.

Unterstützung - Ab März 1874 beschäftigt sich der Hohenstädter Gemeindeausschuss des Öfteren mit den sozialen Verhältnissen der, mit zwei kranken Kindern in Nürnberg wohnenden, Tagelöhnerswitwe Elisabeth Schwarz aus Großviehberg. Zunächst bekam sie für die Monate April und Mai jeweils 10 Gulden. Im August 1875 folgten weitere 3 Gulden, im Jahr 1878 stellte sie erneut einen Antrag auf Unterstützung und im August wurde beschlossen, ihr den Pflegesatz für ihre beiden Kinder auszuzahlen. Im Juli 1879 wird ihr aus der Hohenstädter Gemeindekasse ein ein-

maliger Zuschuss von 20 Mark gewährt, das gleiche wiederholt sich im Januar 1880. Im Mai 1880 wurde beschlossen, dass Ortsführer Konrad Stich aus Großviehberg zur erkrankten Witwe Schwarz nach Nürnberg fährt, um die „näheren Angelegenheiten mit derselben und den Kindern zu ordnen“.

Förster und Flurer - Im Herbst 1894 legte der Gutsförster von Eschenbach die Betriebsleitung für Großviehberg nieder. Vermutlich war es zu Unstimmigkeiten gekommen. Es kam zu einer Versammlung in der Wohnung des Hohenstädter Bürgermeisters, „zu der 7 von 12 Großviehbergern gekommen waren“. Hier wurde beschlossen, die Betriebsleitung der Ortsgemeinde Großviehberg dem kgl. Forstamt Schnaittach zu übertragen. Mit dem Forstamt Schnaittach bestand schon 1871 eine Verbindung.

Auch mit dem von Hohenstadt bestellten Flurer waren die Großviehberger nicht immer zufrieden. In einem Schreiben an das Kgl. Bezirksamt Hersbruck vom 7. Oktober 1892 betonten die Großviehberger, dass sie einen eigenen Flurer wollen. Am 9. Oktober wird im Hohenstädter Gemeindevorstand beschlossen, dass gegen die Gemeindeglieder in Großviehberg, „welche die Bezahlung des Funktionsbezuges an den Flurer Georg Niebler verweigern, Klage an das kgl. Amtsgericht Hersbruck gestellt wird“.

Der blühende Apfelbaum - Der Herbst 1913 war außergewöhnlich mild, ja es war noch Ende Oktober geradezu sommerlich warm. Die Heckenrosen zeigten ein ungewöhnliches Bild, sie trugen die reifen Früchte (Hüffen) und blühten gleichzeitig. Die lokale Zeitung berichtete am 27. Oktober 1913 „auch im Hofe des Gutsbesitzers Singer (Klaus) in Großviehberg zeigt sich ein Apfelbaum in reichem Blütenschmuck“.

Franken aktuell direkt vom „Schnibbo“ - Es war ein großer Tag für den zweitkleinsten Ortsteil der Stadt Hersbruck, Dienstag, der 7. September 1976. Punkt 12:05 Uhr wurde vom „Schnibbo“ gesendet und viele in Hersbruck und im Landkreis saßen an ihren Radiogeräten und hörten sich diese Sendung an.

Schon am Montag waren von den Technikern der Bundespost Kabel verlegt worden und die Rundfunktechniker zum „Einmessen“ gekommen. Am Dienstagmorgen rollte dann der Übertragungswagen auf den Hof des Singer'schen Anwesens und ganze Kabelbündel wurden verlegt. Die Hersbrucker Zeitung berichtete in Ihrer Ausgabe vom 10. September 1976 u. a., dass umfangreiche Technische Vorbereitungen für die Zwanzig-Minuten-Live-Sendung notwendig waren.

Nach den Zwölf-Uhr-Nachrichten, im zweiten Programm des Bayerischen Rundfunks, schaltete dann der Tontechniker auf Sendung und in „Viermal Bayern – Franken aktuell“ meldete sich Großviehberg live.

Redakteur Kretschman eröffnete die Gesprächsrunde, bei der es über die Geschichte und Gegenwartssituation des heimischen Hopfenbaus ging. Gesprächsteilnehmer waren neben dem 1. Bürgermeister Hans Endres, 1. Vorsitzender des Hopfenpflanzerverbandes „Hersbrucker Gebirge“ Peter Singer, Fachberater Schönhöfer und Braumeister Andreas Laus. Verantwortlich für die Gestaltung der Sendung war Magda Schleip. Die Sprechzeiten waren exakt vorgeschrieben, jedem Teilnehmer blieben vier Minuten, dazwischen gab es jeweils eine Minute Musik vom Band, z.B. ein Hopfenzupferlied der Hammerbachtaler.

Studiodirektor Michel kommentierte zum Abschluss „eine wohlgelungene Sendung“ und lobte erfreut die „Laienspieler“, die sich wie Profis benommen hätten. Dann trafen sich alle zum Imbiss im Gasthaus „Zur Linde“, zu dem Bürgermeister Hans Endres eingeladen hatte. Er dankte für diese Sendung, die sicher das Hersbrucker Land noch mehr bekannt gemacht habe. Peter Singer bedankte sich für das Interesse, das man dem heimischen Produkt Hopfen hiermit entgegengebracht habe und Ortssprecher Michael Loos bat die Gäste, „den Viehberg in guter Erinnerung zu behalten und vielleicht einmal wieder zu kommen.“

Der „Löidl“, ein lebendes Denkmal – Der bisher älteste Großviehberger Bürger war Leonhard Seibold, genannt „Löidl“. Zu seinem 90. Geburtstag im November 1975 bereiteten ihm die 53 Einwohner von Großviehberg im Gasthaus „Zur Linde“ einen familiären Geburtstag. Dazu waren auch Bürgermeister Endres, Pfarrer Wilken und der Posaunenchor Hersbruck gekommen. Damals war er schon 16 Jahre Witwer und lebte in seinem Häuschen ganz allein, wurde allerdings von



seinen Verwandten, der Familie Polster aus Kirchensittenbach gut umsorgt. Bürgermeister Endres nannte ihn, der mit neun Jahrzehnten noch sprühte vor Temperament und ungebrochener Arbeitskraft, „an richtigen Gebirgsknobbern“. Ortssprecher Michael Loos überreichte, im Namen der Dorfgemeinschaft einen Präsentkorb. Der „Lödl“ war geborener Unterkrumbacher, besuchte die Schule in Kirchensittenbach und wurde dort auch konfirmiert. Er erzählte gerne von seinem Kriegseinsatz als Minenwerfer, von seinen Verwundungen, seinen mannigfachen Arbeitsstellen in Gärten und Wäldern, beim „Schmidtn Maurer“ und beim „Scheindel“. Als zweiter Maschinist an der Dreschmaschine, hat er „maschinenmäßig g`ärbert, oft von früh 4 Uhr bis in die Dunkelheit. Seinen 92. Geburtstag erlebte er nicht mehr, er starb am 8. Oktober 1977.

Das Schneechaos - Im Dezember 1981 gab es ungewöhnlich hohen Schnee, „wie man ihn sonst nur aus dem Hochgebirge kennt“. Es kam durch die Schwere der Schneemassen zu großen Schäden an der Freileitung nach Großviehberg. Unterhalb des Ortes brachen einige Masten unter der Schneelast. Es gab, so schrieb die Hersbrucker Zeitung, „ein wahres Feuerwerk“. Die Dorfbewohner konnten dieses eigenartige Schauspiel beobachten, standen bzw. saßen aber anschließend im Dunkeln, denn der Ort blieb die ganze Nacht ohne Strom. Ähnliche Schneemassen gab es genau zwanzig Jahre später, da waren allein in einer Nacht über 30 cm gefallen.

Die Besucher - Die Hersbrucker Zeitung berichtet am 13. April 1989, dass Siemens-Mitarbeiter zwei Bauernhöfe in Großviehberg besuchten. Der „Agrarsoziale Arbeitskreis der evangelischen Landjugend Hersbruck“ hatte sie eingeladen. Vorsitzender Reinhard Ziegler hatte die Gäste begrüßt und dann wurde viel diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht. Zunächst wurde der Vollerwerbsbetrieb von Peter Loos – ein Mischbetrieb, der in der Hauptsache von Kälbermast, Milchwirtschaft und Hopfenanbau getragen wird – besichtigt. Danach ging es zum Nachbarn Hermann Loos, der als Metzgermeister Schweinemast betreibt und die geschlachteten Tiere in Form von appetitlichen Wurstwaren frisch vom Bauernhof weg verkauft.

Das Kalenderbild - Heinz Wendler aus Großviehberg war einer von zwölf Landwirten, die der Nürnberger Fotograf Lars Kienle im Kalender „Bauern 97“ zeigte. Aus diesem Berufsstand, der unsere Umwelt geprägt hat, fand er in Franken, der Oberpfalz und Baden-Württemberg ausdrucksvolle Bauerngesichter, denen man das harte Arbeitsleben ansah, die aber trotzdem hoffnungsvoll – auch manchmal schlitzohrig im positiven Sinne – in die Welt blickten.

Der Dorfbrunnen – Nahe dem Wasserturm, an der Scheunenwand des Anwesens Loos Haus Nr. 3, steht der Dorfbrunnen. Eine Betonwanne, die hier lange als Kuhtränke diente. Das Wasser kommt heute noch (mit Hilfe eines Widders) aus der Quelle, die bis 1981 die einzige Wasserquelle des Ortes war.

Der Backofen – Der alte original fränkische Dorfbackofen hinter dem Hirtenhaus im Anwesen Wendler erinnert an die alte Tradition des Brotbackens. Früher hatte jeder der sechs Rechtler in Großviehberg ein solches Bauwerk im Hof und konnte sein Brot selber backen, was je nach Bedarf geschah. Die übrigen Familien hatten sich zusammen getan und einen Gemeinschaftsbackofen errichtet, in dem jeder nach vorheriger Reservierung sein Brot backen konnte. Die Familie Wendler hält heute noch an dieser Tradition fest.

Die Dreschhalle - Im Jahre 1988 wurde die ehemalige Dreschhalle von der Stadt übernommen. Die Rechtler wurden durch zusätzliche Befestigungen von Feldwegen und Asphaltieren von Stichstraßen abgelöst. Die Halle mit zwei auffallend großen Toren steht zwischen Bushaltestelle und Hirtenhaus. Sie bekam 1988/89 eine neue Bretterverkleidung. Nur die Tore harren noch der Renovierung. Sie beherbergt seitdem landwirtschaftliche Gegenstände, die dem Deutschen Hirtenmuseum gehören.

Der Mobilfunkmast - An der Westkante im Flurstück „Im Hachen“ steht ein 25 m hoher Schleuderbetonmast für das Mobilfunknetz D 2. Die Münchener Firma „Mannesmann-Mobilfunk GmbH ließ ihn 1993 anstelle eines bereits bestehenden kleineren Turmes errichten.

Die Rallye - Eine besondere Abwechslung für die Großviehberger Kinder und Jugendlichen gab es in den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. Damals war der Ort mehrmals Station einer Kraftfahrzeugrallye und der Fahrweg von Alfalter herauf galt dabei als Bergprüfung. Am Ortsrand von Großviehberg standen schwere Wehrmachtsfahrzeuge bereit, die mit einer Abschleppwinde ausgerüstet waren. Viele Fahrzeuge, die die steile Auffahrt nicht mit eigener Kraft schafften, wurden kurzerhand mit der Seilwinde auf die Albhöhe geholt. Der wohl bekannteste Teilnehmer an diesen Rallyes war der Hersbrucker Mechanikermeister und Fahrzeughändler Georg Wolf aus der Grabenstraße. Er fuhr diese Route stets mit einer schweren Beiwagenmaschine.